

Maturaarbeit: Impuls 14

Integration von Nichtbehinderten im Behindertensport am Beispiel Torball

Verfasser: Ramona Bolliger
Jonas Nawrocki

Betreuer: Herr Ruedi Schmid

Referent: Herr Stefan Schiesser



Vorwort

Vorweg möchten wir allen danken, die uns so tatkräftig bei unserer Maturaarbeit unterstützt haben. Allen voran unseren Eltern, die uns zu all den Kantonsschulen begleitet haben, die uns unermüdlich immer wieder motiviert haben und uns wertvolle Inputs gegeben haben. Nicht zu vergessen die riesige Geduld die sie für uns aufgebracht haben, wenn wir wieder einmal ziemlich im Stress waren und hinter der Arbeit alles anstehen musste. Einen speziellen Dank möchten wir dabei an Fritz Bolliger richten, der uns in jeder Phase dieser Arbeit begleitet hat und uns mit Rat und Tat zu Seite stand. Danke!

Danken möchten wir auch Max Bolliger für das ausführliche Interview und die Bereitschaft, jederzeit Fragen in Windeseile zu beantworten. Es war beruhigend, jemand so kompetent hinter sich zu wissen, der auch ausführlich zu Antworten wusste, wenn es presste.

Kompetente Unterstützung fanden wir auch im Schweizer Torballnationalmannschafts-Trainer und Basler Blindenheimleiter Andy Freiermuth, der das Lektorat übernahm. Herzlichen Dank an ihn, sowie an Barbara Bösiger und Monika Koch für ihre Unterstützung.

Während unserem Projekt sind wir auf viele Lehrpersonen und Lernende gestossen, die uns in unserem Vorhaben mit ihrer offenen Art sehr unterstützten. An dieser Stelle einen herzlichen Dank an Daniel Meyer, Erwin Brunner und Fabio Fossati und ihren Schülerinnen und Schülern der Kanti Chur, Peter Lehmann und seinen Schülern von der Kanti Romanshorn, sowie an Denise Flühmann, Yvonne Egli und René Bachmann und ihren Schülerinnen und Schülern von der Kanti Winterthur.

Ohne Sponsoren wäre ein Turnier, wie wir es geplant hatten, gar nicht erst denkbar gewesen. Deswegen ein grosses Dankeschön an Plusport Schweiz, Volketswil, an die Schweizerische Torballvereinigung, Bad Ragaz und an den Schweizerischen Sehbehinderten- und Blindenverband, Bern.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-----------|
| 1. <u>Einleitung</u> | 5 |
| 2. <u>Definitionen</u> | 7 |
| 2.1. Definitionen zum Thema Behinderung | 7 |
| 2.1.1. Definition „Behinderung“ nach WHO | 7 |
| 2.1.2. Definition „Behinderung“ nach Bundesgesetz und der Sonderpädagogik | 7 |
| 2.1.2.1. Definition „geistige Behinderung“ | 8 |
| 2.1.2.2. Definition „seelische Behinderung“ | 8 |
| 2.1.2.3. Definition „körperliche Behinderung“ | 8 |
| 2.2. Definition und Einteilung „Querschnittlähmung“ | 10 |
| 2.3. Definition „Amputation“ | 11 |
| 2.4. Definition und Einteilung „Blindheit“ | 11 |
| 2.5. Definition „Bedürfnis“ | 12 |
| 2.6. Definition „Integration“ | 12 |
| 2.7. Definition „Plusport“ | 13 |
| 3. <u>Interview mit Max Bolliger, Plusport</u> | 14 |
| 4. <u>Überblick Behindertensportarten</u> | 17 |
| 4.1. Behindertensportart: Torball | 18 |
| 4.1.1. Kurzerklärung und Regeln | 18 |
| 4.1.2. Wird „Integration umgekehrt“ reglementarisch ermöglicht oder wie könnte sie ermöglicht werden? | 19 |
| 4.1.3. Was sind Vor- und Nachteile der Integrierten? | 19 |
| 4.1.4. Wird „Integration umgekehrt“ praktiziert? | 19 |
| 4.2. Behindertensportart: Goalball | 20 |
| 4.2.1. Kurzerklärung und Regeln | 20 |
| 4.2.2. Wird „Integration umgekehrt“ reglementarisch ermöglicht oder wie könnte sie ermöglicht werden? | 21 |
| 4.2.3. Was sind Vor- und Nachteile der Integrierten? | 21 |
| 4.2.4. Wird „Integration umgekehrt“ praktiziert? | 21 |
| 4.3. Behindertensportart: Sitzvolleyball | 22 |
| 4.3.1. Kurzerklärung und Regeln | 22 |
| 4.3.2. Wird „Integration umgekehrt“ reglementarisch ermöglicht oder wie könnte sie ermöglicht werden? | 22 |
| 4.3.3. Was sind Vor- und Nachteile der Integrierten? | 23 |
| 4.3.4. Wird „Integration umgekehrt“ praktiziert? | 23 |

| | | |
|-------------|--|-----------|
| 4.4. | Behindertensportart: Showdown | 24 |
| 4.4.1. | Kurzerklärung und Regeln | 24 |
| 4.4.2. | Wird „Integration umgekehrt“ reglementarisch ermöglicht oder wie könnte sie ermöglicht werden? | 25 |
| 4.4.3. | Was sind Vor- und Nachteile der Integrierten? | 25 |
| 4.4.4. | Wird „Integration umgekehrt“ praktiziert? | 25 |
| 4.5. | Behindertensportart: Handbike | 26 |
| 4.5.1. | Kurzerklärung und Regeln | 26 |
| 4.5.2. | Wird „Integration umgekehrt“ reglementarisch ermöglicht oder wie könnte sie ermöglicht werden? | 26 |
| 4.5.3. | Was sind Vor- und Nachteile der Integrierten? | 27 |
| 4.5.4. | Wird „Integration umgekehrt“ praktiziert? | 27 |
| 5. | <u>Beispiel von „Integration umgekehrt“: TB Glarus 11</u> | 28 |
| 6. | <u>Geschichte des Torballs</u> | 30 |
| 7. | <u>Projekt „Impuls 14“</u> | 33 |
| 7.1. | Ziele des Projektes | 33 |
| 7.2. | Interessensumfragen an Kantonsschulen (1.Kriterium) | 34 |
| 7.3. | Schnupperstunden an Kantonsschulen (2.Kriterium) | 35 |
| 7.3.1. | Vorbereitung der Schnupperstunden | 35 |
| 7.3.2. | Abhalten der Schnupperstunden | 36 |
| 7.4. | Konzept des Swiss Torball Masters | 37 |
| 7.4.1. | Eckdaten | 37 |
| 7.4.2. | Helfer | 37 |
| 7.4.3. | Finanzierung | 37 |
| 7.4.3.1. | Budget | 37 |
| 7.4.3.1.1. | Reisespesen | 37 |
| 7.4.3.1.2. | Hallenmiete | 38 |
| 7.4.3.1.3. | Verpflegung | 38 |
| 7.4.3.1.4. | Präsente | 38 |
| 7.4.3.2. | Sponsoring | 38 |
| 7.4.3.3. | Geplante Erfolgsrechnung | 39 |
| 7.5. | Absage des Swiss Torball Masters (3.Kriterium) | 39 |
| 7.5.1. | Drittes Kriterium nicht erfüllt | 39 |
| 7.5.2. | Feedback zum Swiss Torball Masters | 41 |
| 7.6. | Fazit zum Projekt „Impuls 14“ | 42 |
| 8. | <u>Fazit</u> | 44 |
| 8.1. | Praktische Erkenntnisse aus der Arbeit | 44 |

| | |
|---|-----------|
| 8.2. Beantwortung der untersuchten Fragen | 44 |
| 8.3. Weiterleitende Frage | 45 |
| 8.4. Gedanken zum Thema Behinderung & Behindertensport in der Gesellschaft | 45 |
| 9. <u>Quellenverzeichnis</u> | 47 |
| 9.1. Internetquellen | 47 |
| 9.2. Gedruckte Quellen | 49 |
| 10. <u>Abbildungs- und Tabellenverzeichnis</u> | 49 |
| 11. <u>Anhang</u> | 51 |
| 12. <u>Selbstständigkeitserklärung</u> | 61 |

1. Einleitung

Unsere Maturaarbeit befasst sich mit der Integration von Nichtbehinderten im Behindertensport (im Folgenden auch „Integration umgekehrt“ genannt). Ein Thema, mit welchem sich verschiedenste Behindertensportinstitutionen aktuell auseinandersetzen. Unseren Fokus legen wir in dieser Arbeit auf den Torballsport. In dieser ursprünglich für Blinde und Sehbehinderte konzipierten Ballsportart entbrennt beim Subkomitee Torball der IBSA (International Blind Sports Association) all vierjährlich bei der Regelerneuerung eine heftige Diskussion darüber, ob und wie nun Nichtbehinderte im Behindertensport zu integrieren seien. Die Vorteile liegen auf der Hand, durch das Zulassen von nichtbehinderten Spielern könnten mehr Aktive gewonnen werden, die der Torballszene den nötigen Aufschwung verleihen. Aber es gilt auch, auf bestehende Ängste einzugehen, sei es, dass keine Chancengleichheit gewährt sei oder dass Behinderte im Behindertensport von Nichtbehinderten verdrängt werden könnten.

Durch unseren integrativen Torballverein „TB Glarus 11“ und den daraus durchwegs positiv resultierenden Erfahrungen im Behindertensport als Nichtbehinderte sind wir überzeugt, dass Integration auch umgekehrt Sinn macht. Nicht immer müssen sich die Behinderten im „normalen“ Breitensport integrieren, es liegt auch an uns, einen Schritt auf andere zuzugehen, und sich als Nichtbehinderte/ als Nichtbehinderter zu integrieren.

Wir glauben, dass sich auch andere Menschen genau wie wir für eine Behindertensportart begeistern lassen, und dass auch andere bereit sind, auf diese Weise einen Schritt auf Behinderte zuzugehen. Ist das jedoch wirklich so? Wir fragen uns in dieser Maturaarbeit deshalb:

Besteht seitens der Nichtbehinderten ein Bedürfnis, sich im Behindertensport zu integrieren? Wie können wir dieses Bedürfnis erkennen, fördern und unterstützen?

Wir betrachten das Thema in unserer Maturaarbeit aus der Sichtweise der Nichtbehinderten und wollen wissen, ob für sie ein Bedürfnis besteht. Damit wir dieses aber auch noch aus einer anderen Perspektive betrachten können, haben wir mit Max Bolliger gesprochen.

Um ihn kommt man heute nicht herum, beschäftigt man sich mit der Integration im Behindertensport. Er ist bei Plusport, der Behindertensportorganisation der Schweiz, im Vorstand und setzt sich auf internationaler Ebene für Integration von Nichtbehinderten im Behindertensport ein. Seine Beweggründe und Hoffnungen bezüglich der Integration sind im Interview ersichtlich, welches wir mit ihm geführt haben.

Was unter dem Begriff „Integration“ zu verstehen ist, und was wir mit „Bedürfnis meinen, findet sich im Kapitel der Definitionen wieder.

Dass eine Übersicht über verschiedene Behinderungen und ihre Einteilung dringend nötig ist, zeigt sich in unserer Recherche. Zu unserem Erstaunen wurde noch kein Buch geschrieben, welches umfassende Informationen zum Thema „Behinderungen“ im Allgemeinen liefert. Wie wir finden ein grosser Missstand, da Informationen doch die Grundlage für ein gegenseitiges Verständnis sind. Um diesem Phänomen etwas entgegenzuwirken, haben wir uns die nötigen Grundlagen eben im Internet erarbeitet, und präsentieren in dieser Arbeit nun als Erstes eine Übersicht über die Einteilung der verschiedensten Behinderungen. In unserer Arbeit gehen wir kurz darauf auf verschiedene Behindertensportarten ein, um in Erfahrung zu bringen, wo überall „Integration umgekehrt“ stattfindet. Deshalb gehen wir in der Übersicht genauer auf die Behinderungen ein, die bei den erklärten Sportarten involviert sind. Um ein für uns erfolgreiches Beispiel von „Integration umgekehrt“ zu präsentieren, stellen wir nach den verschiedenen Behindertensportarten unseren Verein, TB Glarus 11, vor. Die Entstehung und Entwicklung des Torballsportes finden Sie gleich darauf im Kapitel „Geschichte des Torballs“.

Um unsere beiden Fragestellung zu beantworten, starteten wir das Projekt „Impuls 14“. Wir nahmen uns darin vor, verschiedene Kantonsschulen zu besuchen, den Schülerinnen und Schülern Torball vorzustellen und für die davon an Torball Interessierten ein Torballturnier zu organisieren, an welchem sie kostenlos mitmachen dürfen. Wie dieses Projekt verlief, sowie unser Fazit aus diesem Projekt, findet sich in dieser Maturaarbeit.

Wie unser Fazit nun aussieht, ob die Integration im Behindertensport bei Nichtbehinderten wirklich ein Bedürfnis ist, und wie wir uns eine erfolgreiche Förderung vorstellen können, ist im Fazit am Ende dieser Arbeit ersichtlich.

2. Definitionen

2.1. Definitionen zum Thema Behinderung

„Behinderung“ als solches zu definieren gäbe bereits ausreichend Stoff für eine Maturaarbeit. Da dies aber nur zur Orientierung für unsere nächsten Schritte dienen soll, erläutern wir hier die allgemeingängigen Begriffsdefinitionen der (Sonder-)Pädagogik, die auch im schweizerischen Gesetzbuch verankert sind. Da diese sich von der Definition der Weltgesundheitsorganisation (WHO) unterscheiden, erläutern wir auch zuerst kurz die Ansichten der WHO.

2.1.1. Definition „Behinderung“ nach WHO

Die Weltgesundheitsorganisation unterscheidet in ihrem Weltbericht über Behinderungen nicht wie viele andere zwischen körperlichen oder mentalen Behinderungen, sondern zwischen den drei Begriffen „impairment“, „activity limitation“ und „participation restriction“. Unter „impairment“ werden die angeborenen oder auf einen Unfall zurückzuführenden Behinderungen verstanden, wie beispielsweise Blindheit, Paraplegie, etc. Die „activity limitation“, zu Deutsch die Aktivitätseinschränkung, sind die Einschränkungen, die ein Betroffener durch seine Schädigung erfährt. Darunter gehören bei einem Gehbehinderten beispielsweise das Gehen, bei einem Sehbehinderten das Sehen und so weiter. Die Teilnahmebeschränkung (participation restriction) beschreibt die Diskrimination an Behinderten. Ihr begegnet der Behinderte in der Gesellschaft, indem ein Gehbehinderter beispielsweise nicht in ein Gebäude kann, da es nicht rollstuhlgängig ist, oder einem tauben Menschen kein Gebärdensprachdolmetscher zur Verfügung gestellt wird. (vgl. Internet: WHO)

2.1.2. Definition „Behinderung“ nach Bundesgesetz und der Sonderpädagogik

Das schweizerische Bundesgesetz 151.3 („Behindertengleichstellungsgesetz“) lehnt sich an die Lehren der Sonderpädagogik. So besagt Artikel 2.1 dieses Bundesgesetzes über die Beseitigung von Benachteiligungen von Menschen mit Behinderungen folgendes:

„In diesem Gesetz bedeutet Mensch mit Behinderungen (Behinderte, Behinderter) eine Person, der es eine voraussichtliche dauernde körperliche, geistige oder psychische Beeinträchtigung erschwert oder verunmöglicht, alltägliche Verrichtungen vorzunehmen [...]“ (Internet: Admin)

Die Sonderpädagogik unterscheidet in ihrem allgemeinen Verständnis zwischen geistiger, seelischer (=psychischer) und körperlicher Behinderung (vgl. Internet: Kulig, Wolfram“) wobei eine Behinderung als Beeinträchtigung gilt, die voraussichtlich länger als sechs Monate anhält (vgl. Internet: SGB VIII).

Da diese Einteilung auch im schweizerischen Behindertensport angewandt wird, gehen wir deshalb etwas näher auf diese ein.

2.1.2.1. Definition „geistige Behinderung“

Unter einer geistigen Behinderung versteht man eine starke Beeinträchtigung der Entwicklungsfähigkeit. So ist es geistig Behinderten nur schwer möglich, Neues zu verstehen und neue Fähigkeiten zu erlangen. Dies führt zu einer massiven Einschränkung ihrer Selbstständigkeit. (vgl. Internet: WHO Europa) Zu den bekanntesten Diagnosen zählen das Down-Syndrom und das Rett-Syndrom. (vgl. Internet: Insieme)

2.1.2.2. Definition „seelische Behinderung“

Seelische Behinderungen sind beispielsweise psychische oder soziale Störung, die schon länger als sechs Monate anhalten, sowie intellektuelle Defizite. Eine seelische Behinderung kann durch traumatische soziale Erfahrungen wie Ausgrenzung hervorgerufen werden. Bekannte seelische Behinderungen sind die Schizophrenie sowie die Zwangsstörung. (vgl. Internet: Kulig, Wolfram)

2.1.2.3. Definition „körperliche Behinderung“

Die Körperbehinderungen gehören wohl zu den am besten bekannten Behinderungen. Nach dem schweizerischen Gesetzbuch fallen unter diesen Begriff jegliche körperlichen Beeinträchtigungen, also auch die Sinnesbehinderungen (Taub- und Blindheit), welche in der Sonderpädagogik je nach Anschauung eine eigene Behinderungskategorie darstellt. Neben den Sinnesbehinderungen zählen Schädigungen des Zentralen Nervensystems (ZNS), Schädigungen und Fehlbildungen des Skelettsystems sowie Muskelsystem- und Entzündliche Erkrankungen zu den Ursachen für eine körperliche Behinderung. (vgl. Internet: Behinderung.org)

In der folgenden Darstellung ist die Einteilung der körperlichen Behinderungen ersichtlich. Wir gehen nur auf diese Kategorie der Behinderungen näher ein, da sich unsere Arbeit durch den Behindertensport alleine auf körperliche Behinderungen beschränkt. Nach dem Überbegriff „Körperliche Behinderung“ finden sich in der Grafik rechts davon sechs Ursachen für eine körperliche Behinderung und wieder weiter rechts davon je ein Beispiel für eine Diagnose. Die Diagnosen, welche mit einem * gekennzeichnet sind, werden noch genauer erklärt, da das Wissen über diese Diagnosen eine Grundlage für das Verständnis der von uns vorgestellten Behindertensportarten bilden.

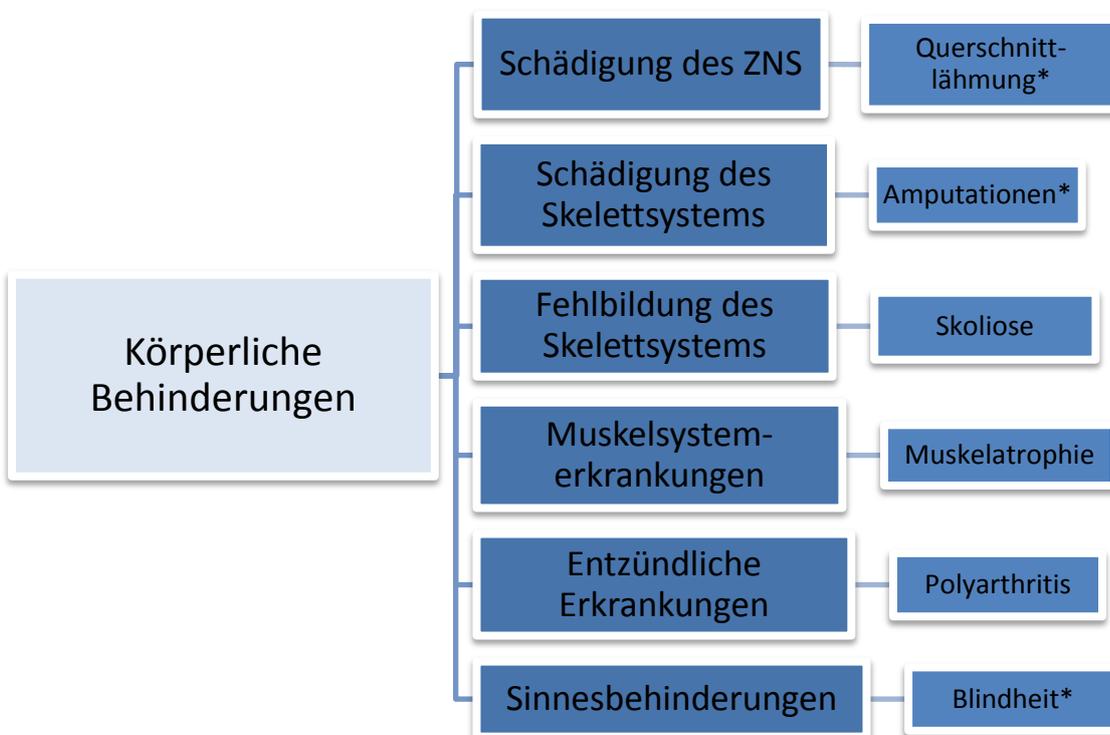


Abb. 1: Einteilung der Körperbehinderungen

2.2. Definition und Einteilung „Querschnittlähmung“

Eine Querschnittlähmung kann Folge eines Unfalles, einer angeborenen Missbildung des Rückenmarks oder einer vorgeburtlichen Schädigung des Gehirns sein, und beschreibt immer eine Unterbrechung der Rückenmarksbahnen und eine Zerstörung der sich darum befindenden Nervenzellen, was zu einer Lähmung führt. Man unterscheidet bei einer Querschnittlähmung zwischen Para- und Tetraplegie. Die Paraplegie bezeichnet eine Unterbrechung (Läsion) des Rückenmarks auf Höhe des Lenden- oder Brustmarks, was eine Lähmung beider Beine und Teile des Rumpfes zur Folge hat. Bei einer Tetraplegie ist das Halsmark beschädigt, und es kommt neben der Lähmung von beiden Beinen und des Rumpfes zu einer Lähmung beider Arme. Je höher die Beschädigung am Halsmark vorliegt, desto mehr Armmuskeln sind von einer Lähmung betroffen. (vgl. Internet: Schweizer Paraplegiker Vereinigung). Im Behindertensport werden die Sportler in verschiedene Kategorien unterteilt, welche sich durch die Höhe an der Wirbelsäule der Rückenmarksbeschädigung unterscheiden. So werden die Sportlerinnen und Sportler auf nationaler Ebene im Handbike-Sport in folgende Kategorien unterteilt, wobei die Höhe der Rückenmarksbeschädigung (und somit der Schwerheitsgrad der Lähmung) mit der steigenden Zahl abnimmt und das „H“ für „Handbike“ steht:

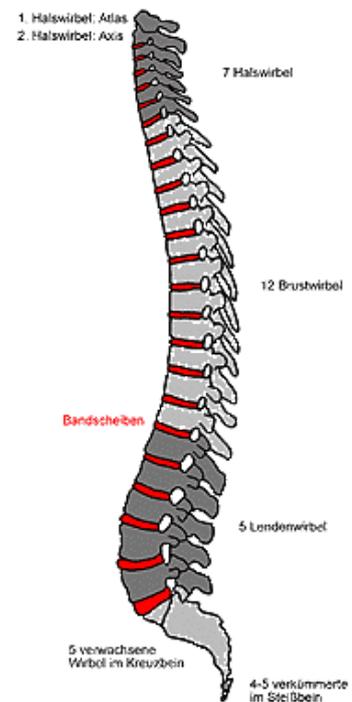


Abb. 2: Darstellung einer Wirbelsäule in der Seitenansicht

H1: Beschädigung des Rückenmarks ab dem 7.Halswirbel und darüber (Tetraplegiker).

H2: Beschädigung des Rückenmarks ab dem 10.Brustwirbel und darüber (Paraplegiker).

H3: Beschädigung des Rückenmarks ab dem 11.Brustwirbel und darunter (Paraplegiker). Nicht oder kaum vorhandene Funktion der unteren Gliedmassen, nur liegende Position im Handbike möglich.

H4: Beschädigung des Rückenmarks ab dem 11.Brustwirbel und darunter (Paraplegiker). Unvollständige Lähmung der unteren Gliedmassen, kniende Position im Handbike möglich.

(vgl. Internet: European Handcycling Federation)

2.3. Definition „Amputationen“

Amputationen, also die Entfernungen von Extremitäten, sind von Nöten, wenn Körpergewebe bei einem Unfall derart zerstört werden, dass sie nicht mehr an den Körper und somit an das Nervensystem zurück implantiert werden können. Auch wird amputiert, wenn die Ausbreitung einer Krebsart von einer Extremität auf den ganzen Körper verhindert werden soll, eine Durchblutungsstörung oder eine Infektion vorliegt. Neben diesen allgemein bekannten Amputationen gelten auch verkümmerte Extremitäten und Versteifungen in Extremitäten, sowie im Rumpfbereich und in der Wirbelsäule als Formen von Amputation. (vgl. Internet: Schweizer Paraplegiker-Vereinigung)

2.4. Definition und Einteilung „Blindheit“

Blindheit kann mit einer Vielzahl von Ursachen begründet werden. Ursachen können beispielsweise ein genetischer Defekt oder eine Krankheit sein. Die Weltorganisation für Blindensport (IBSA; International Blind Sports Association) teilt die Spielerinnen und Spieler von Blindensportarten wie Showdown, Torball, Goalball, etc. in die drei Sehbehindertenstufen B1, B2 und B3 ein, wobei das „B“ jeweils für „Blind“ steht, und die Sehschwäche mit abnehmender Zahl zunimmt. Faktoren für die Einteilung in die drei Kategorien sind die Sehschärfe und das Gesichtsfeld (=Grösse des für den Betroffenen sichtbaren „Bildes“). Für die Bestimmung der Sehschwäche wird das besser sehende Auge untersucht, und zwar während der Behinderte seine Sehhilfe wie Brille oder Kontaktlinse trägt. Die Sehschärfe wird in der Optik meist im englischsprachigen Raum verwendeten Einheit „LogMAR“ verwendet. Die Sehkategorien sind wie folgt aufgebaut:

B1: Sehschärfe geringer als 2.60 LogMAR. Kein Gesichtsfeld, da keine Sehrest vorhanden. Höchstens geringe Wahrnehmung von Licht möglich.

B2: Sehschärfe von 1.50 LogMAR bis und mit 2.60 LogMAR. Der Durchmesser des Gesichtsfeldes beträgt weniger als 10 Grad.

B3: Sehschärfe von 1.40 LogMAR bis und mit 1.00 LogMAR. Der Durchmesser des Gesichtsfeldes beträgt weniger als 40 Grad.

(vgl. Internet: IBSA Classifications)

2.5. Definition „Bedürfnis“

Schon in unserer Fragestellung verwenden wir das Wort „Bedürfnis“. Darunter verstehen wir den Willen eines Menschen, etwas aus eigenem Interesse und eigener Begeisterung zu tun, sich dafür einzusetzen. Auf unsere Arbeit adaptiert heisst das, dass sich die Schülerinnen und Schüler in unserem Projekt von der Behindertensportart Torball so begeistern lassen, dass sie bereit sind, auch Strapazen wie eine längere Anreise in Kauf zu nehmen, da es in ihrem eigenen Interesse ist.

2.6. Definition „Integration“

In unserer Arbeit ist die „Integration“ ein zentraler Begriff. In der Sonderpädagogik beschreibt „Integration“ „Die Idee vom Erhalt, bzw. der Wiederherstellung gemeinsamer Lebens- und Lernfelder für behinderte und nichtbehinderte Menschen, um der Erweiterung der Entwicklungsmöglichkeiten aller willen.“ (Internet: Feuser, Georg). Und darum geht es uns in unserer Arbeit, wenn wir von „Integration“ sprechen. Es geht um die (Wieder-)Herstellung einer Gemeinschaft, ungeachtet künstlicher Grenzen durch Nichtbehinderung oder Behinderung, aus welcher alle profitieren können.

2.7. Definition „Plusport“

Plusport bildet mit ca.12'000 aktiven Mitgliedern und 2'000 Sportleiterinnen und -leitern den Dachverband des schweizerischen Behindertensportes und setzt sich anhand des Sportes für die Integration behinderter Menschen ein. Plusport fördert im Behindertensport den Breiten-, sowie den Spitzensport und ist international in wichtigen Behindertensportgremien vertreten. (vgl. Internet: Pusport Geschichte)

3. Interview mit Max Bolliger, Plusport

Um zu erfahren, was sich Plusport von der „Integration umgekehrt“ erhofft und weshalb auch grosse Behindertensportorganisationen wie sie sich dafür einsetzen, führten wir ein Interview mit Max Bolliger. Er ist im Vorstand von Plusport Schweiz und setzt sich dort für Integration ein. Ebenfalls ist er in der Torballszene tätig, und daher ist er für uns der ideale Ansprechpartner.

Nach seinem Engagement für die Integration von Nichtbehinderten im Behindertensport gefragt, erzählt Max Bolliger von einem facettenreichen Engagement. Er ist seit dreissig Jahren in der Torballgruppe Amriswil tätig, wo er immer wieder darum bemüht ist, auch Nichtbehinderte für den Torballsport zu motivieren, sei es auch als Helfer an von ihm organisierten Torballturnieren. Max Bolliger ist manchmal auch an der pädagogischen Hochschule Kreuzlingen anzutreffen, wo er als Gastreferent auf das Thema des Behindertensportes sensibilisiert. Er war es unter anderen auch, der sich in der Schweizer Torballszene für ein Reglement eingesetzt hat, bei dem auch Nichtbehinderte im Torballsport mitleben können. Als Vorstandsmitglied von Plusport bemüht er sich schweizweit um ein „Klima, das die Öffnung und die Integration begünstigt“. Spricht man ihn allerdings auf Integrationsbeispiele wie im Fussball an, bei dem ein Blinder bei den Sehenden mitspielt, so bezeichnet er dies als „Pseudointegration“, die mehr eine „Mitleidsbekennung“ als eine wahrhafte Integration ist. Für ihn ist ein gemeinsames Sporterlebnis erstrebenswert, bei dem Hemmschwellen abgebaut werden können und durch gemeinsame Freude am Sport ohne Frust durch Leistungsdifferenzen aufeinander zugegangen werden kann.

Bolliger erklärt, dass man sich bei Plusport zwar auch für die „Integration umgekehrt“ einsetze, die Hauptaufgabe aber vor allen Dingen bei den Sportlern selbst liege. Und da sei auch meist das Problem, weshalb diese Form der Integration noch (zu) wenig stattfinde. Dies einerseits weil die Ideen und die Möglichkeiten fehlen, andererseits spricht er von einer „Urangst“, die beim Behinderten vorhanden sei. Er spricht von der Angst des Souveränitätsverlustes, von der Angst, auch im Sport wieder von den Nichtbehinderten an den Rand gedrückt zu werden.

Trotz diesen Ängsten vieler Behinderter die Bemühungen für die Integration von Nichtbehinderten im Behindertensport von Plusport unter anderen auch durch Max

Bolliger. Weshalb dieser Aufwand? Was sind die Ziele, und was erhofft man sich dadurch? Für Max Bolliger selbst ist es nur eine logische Konsequenz und ein „Weg für ein vernünftiges Nebeneinander“. „Wir tolerieren verschiedene sexuelle Ausrichtungen, unterschiedliche Ethnien und Hautfarben“, so müsse man doch auch etwas dafür tun, dass für die Akzeptanz von Behinderten dasselbe gilt. Man erhoffe sich bei Plusport auch eine „Anerkennung und gegenseitige Achtung der Leistung“, dies gilt sowohl für die Integration von Behinderten im Nichtbehindertensport als auch umgekehrt. Man wolle keine Aussenseiterrolle spielen, und so erhofft man sich von Integration auch, zusammen mit anderen im Rampenlicht der Gesellschaft Sport treiben zu können. Es geht den Integrationsförderern also vor allem um die Förderung der momentan nur teilweisen Akzeptanz den Behinderten gegenüber und um einen Weg, gemeinsam (er-)leben zu können.

Zum Schluss besteht natürlich im Rahmen unserer Arbeit noch die Frage, wie denn diese Akzeptanz durch Integration gefördert werden kann. Und hier sieht Max Bolliger drei Möglichkeiten; Einerseits könne versucht werden, Behinderte in den Nichtbehindertensport einzugliedern. Am Beispiel von Markus Rehm (vgl. Anhang: Zeitungsbericht aus „Schweiz am Sonntag“ vom 03.August 2014.) hätte sich aber gezeigt, dass dies zu Schwierigkeiten führen kann. Denn Studien hätten bewiesen, dass der integrierte Behindertensportler durch die flexiblen Materialien seiner Beinprothese Leistungen erbringen konnte, die um 15% besser sein können, als mit „normalen“ Beinen. Für Bolliger ist deshalb die zweite Möglichkeit die problemlosere: Die Integration von Nichtbehinderten im Behindertensport. Sportarten wie Torball seien dazu geradezu prädestiniert, da dieser nicht von einer anderen Sportart adaptiert sei und sich deshalb auch nicht mit ursprünglichen Nichtbehindertensportarten vergleichen lasse. Sportarten wie beispielsweise Fussball seien dagegen für Nichtbehinderte zur Integration weniger attraktiv, da der Unterschied im Vergleich zum Nichtbehindertensport einfach zu drastisch sei. Er nennt das Beispiel von TB Glarus 11, bei dem zwar auch „ein paar Rahmenparameter stimmen“, womit er wohl unter anderem den von Anfang an dagewesenen Bezug meint, den die Jugendlichen schon durch Fritz Bolliger zum Torballsport hatten. (Alles über die Entstehung und das Konzept von TB Glarus 11 ab Seite 28). Aber auch nebst den günstigen Voraussetzungen sei Torball ein Grund, weshalb diese Form der Integration so gut funktioniere. Die dritte Möglichkeit, Akzeptanz behinderter Menschen bei

Nichtbehinderten durch Integration zu fördern, sieht Max Bolliger in der Erfindung neuer Sportarten. Jedoch ist es sehr schwierig, eine Sportart so zu reglementieren, damit niemand im Nachteil ist und Behinderte sowie Nichtbehinderte gleichermaßen miteinbringen können. Dies ist auch der Grund, weshalb Max Bolliger selbst nicht an diese Möglichkeit glaubt. „Die Bedürfnisse aller unter einen Hut zu bringen“ stelle eine riesige Herausforderung dar.

Kurz zusammengefasst, erhofft sich Plusport von der Integration im Sport im Allgemeinen eine höhere Akzeptanz der Behinderten. Es sollen durch ein gemeinsames Sporterlebnis Hemmungsschwellen abgebaut werden, womit ein problemloses Miteinbringen ermöglicht werden kann. Von der Behindertensportorganisation Plusport werden vor allem die Integration von Behinderten im Nichtbehindertensport, sowie der umgekehrte Fall gefördert. Max Bolliger sieht in Sportarten, welche nicht von ursprünglichen Nichtbehindertensportarten adaptiert sind, das grösste Potenzial für „Integration umgekehrt“, da sie nicht vergleichbar sind. (vgl.: Anhang: Interview mit Max Bolliger.)

4. Überblick Behindertensportarten

Nun hielten wir es für notwendig, uns einen Überblick über verschiedene Behindertensportarten zu verschaffen. Wir haben uns dabei für die Untersuchung der Behindertensportarten „Torball“, „Goalball“, „Showdown“, „Sitzvolleyball“ und „Handbike“ entschieden. Wir haben versucht, mit dieser Auswahl auf das Interview von Max Bolliger aufbauend, eine Mischung von aus dem Nichtbehindertensport adaptierten Sportarten (Handbike und Sitzvolleyball) und aus nicht adaptierten Sportarten (Torball, Goalball, Showdown) zu erzielen. Für unsere Arbeit war der Aspekt der Integration von Nichtbehinderten im Behindertensport wichtig, weshalb die verschiedenen Vergleichspunkte sich v.a. darum drehen. Da es im Behindertensport auch immer wieder Gegner dieser Art der Integration gibt, wollen wir in diesem Kurzbeschrieb auch aufzeigen, welche möglichen Vorteile denn ein Nichtbehinderter auch wirklich hat, oder mit welchen Nachteilen er womöglich kämpfen muss. Bei unseren Recherchen stiessen wir auf die Tatsache, dass auf internationaler Ebene reglementarisch in keiner dieser Sportarten „Integration umgekehrt“ zugelassen ist. Das ist der Grund dafür, weshalb jeweils nur auf das nationale (wenn möglich schweizerische, ansonsten auf das deutsche) Regelwerk eingegangen wird. Um die Frage „Wird «Integration umgekehrt» praktiziert?“ zu klären, nahmen wir mit den verschiedenen Vereinen und Organisationen, die die jeweilige Sportart betreiben, per E-Mail und/oder telefonisch Kontakt auf.

4.1. Behindertensportart: Torball

4.1.1. Kurzerklärung und Regeln

Torball ist eine Ballsportart, die ursprünglich für blinde und sehbehinderte Menschen konzipiert wurde. Das 16m x 7m grosse Spielfeld besteht aus zwei Mannschaftsräumen und einer neutralen Zone in der Mitte. Über der Mittellinie sowie zwei Meter links und rechts von ihr ist jeweils

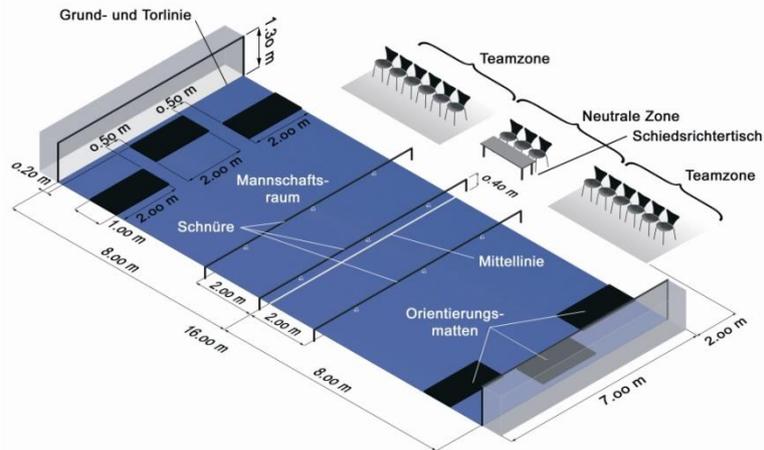


Abb. 3: Schema eines Torballfeldes

40cm über dem Boden eine Leine gespannt, an der an beiden Enden Glöckchen hängen. Die 7m breiten Grundlinien auf beiden Seiten bilden die Torlinien, das Tor ist 1.30m hoch. Es spielen pro Spiel zwei Mannschaften gegeneinander, die jeweils zu dritt in ihrer Mannschaftszone auf dem Spielfeld vertreten sind. Da die Spieler alle eine Dunkelbrille tragen, brauchen sie eine Orientierungshilfe. Zu diesem Zweck sind der Spielfeldbreite nach drei 2m x 1m grosse Matten pro Mannschaftsraum am Boden angebracht. Das Spielgerät ist ein 500g schwerer Ball mit einem Umfang von 65cm bis 67cm. Zur Ortung enthält der Ball im Innern Glöckchen. Ziel des Spiels ist es, durch ein Werfen des Balles unter den Leinen hindurch und an den abwehrenden Spielern vorbei ein Tor zu erzielen. Sobald die abwehrende Mannschaft den Ball durch eine liegende Abwehrposition unter Kontrolle gebracht hat, wird sie zur angreifenden Mannschaft und spielt den Ball innert maximal acht Sekunden auf dieselbe Weise zurück. Wird der Ball in oder über die Leinen geworfen, so wird das angreifende Team mit einem Strafwurf für das gegnerische Team bestraft. Der fehlbare Spieler muss für diesen Wurf des Gegners aus dem Spielfeld und das bestrafte Team muss einen Schuss nur noch zu zweit abwehren. Beim dritten Strafwurf wird ein Teampenalty verhängt, und es kommt zu einer eins-gegen-eins Situation. Der angreifende Spieler hat nach Anpfiff des Schiedsrichters acht Sekunden Zeit, um den Wurf zu tätigen, und der abwehrende Spieler versucht, den Ball alleine abzuwehren.

4.1.2. Wird „Integration umgekehrt“ reglementarisch ermöglicht oder wie könnte sie ermöglicht werden?

Die Integration von Nichtbehinderten im Torball ist in der Schweiz auf nationaler Ebene und bei Freundschaftsturnieren uneingeschränkt ermöglicht. Da jeder Spieler eine Dunkelbrille trägt (bei nationalen Turnieren zusätzlich Augentapes), ist Chancengleichheit gewährleistet. Seit über zehn Jahren gibt es im schweizerischen Torballreglement keine Festsetzung einer Mindestanzahl von Sehbehinderten in einem Team.

4.1.3. Was sind Vor- und Nachteile der Integrierten?

| Vorteile | Nachteil |
|---|--|
| Mehr Möglichkeiten im Torballtraining | Weniger ausgeprägter Gehörsinn |
| Visualisierung des Spielfeldes kann helfen | Grössere Orientierungsschwierigkeiten in der Dunkelheit |
| Alternativtraining leichter realisierbar | Angewöhnungszeit von Sehend zu Nichtsehend und umgekehrt nötig |
| Bewegungsabläufe leichter erlernbar (durch Beobachten & Kopieren) | |
| Bessere körperliche Voraussetzungen dank motorischer Entwicklung | |

Tab. 1: Vor- und Nachteile der Integrierten, Torball

4.1.4. Wird „Integration umgekehrt“ praktiziert?

„Integration umgekehrt“ wird in der Schweizer Torballszene je länger desto mehr praktiziert. An den letzten Torball-Schweizermeisterschaften der Damen waren bereits in vier von sechs Mannschaften sehende Spielerinnen dabei.

4.2.2. Wird „Integration umgekehrt“ reglementarisch ermöglicht oder wie könnte sie ermöglicht werden?

In der Schweiz wird dieser Sport nicht betrieben, jedoch in vielen anderen Ländern. Zum Beispiel in Deutschland, wo bereits Integration im Goalball stattfindet. So darf auf nationaler Ebene in Deutschland ein Sehender pro Mannschaft auf dem Spielfeld sein. Damit Chancengleichheit besteht, tragen alle Spieler eine Dunkelbrille. Um die Integration noch zu erweitern, könnte man jedoch auch vollsehende Mannschaften oder sehende Spieler an internationalen Wettkämpfen zulassen. (vgl. Internet: Goalball-Germany)

4.2.3. Was sind Vor- und Nachteile der Integrierten?

| Vorteile | Nachteil |
|---|--|
| Mehr Möglichkeiten im Goalballtraining | Weniger ausgeprägter Gehörsinn |
| Visualisierung des Spielfeldes kann helfen | Grössere Orientierungsschwierigkeiten in der Dunkelheit |
| Alternativtraining leichter realisierbar | Angewöhnungszeit von Sehend zu Nichtsehend und umgekehrt nötig |
| Bewegungsabläufe leichter erlernbar (durch Beobachten und Kopieren) | |
| Bessere körperliche Voraussetzungen dank motorischer Entwicklung | |

Tab. 2: Vor- und Nachteile der Integrierten, Goalball

4.2.4. Wird „Integration umgekehrt“ praktiziert?

Leider konnten wir weder im Internet noch bei Anfragen an Vereine hierzu Informationen ausfindig machen.

4.3. Behindertensportart: Sitzvolleyball

4.3.1. Kurzerklärung und Regeln

Sitzvolleyball ist wie Torball nicht paralympisch und kommt ursprünglich aus den Niederlanden, wo es aus dem Volleyball kreiert wurde. Diese Sportart ist für Paraplegiker und Menschen mit einer Beinamputation oder sonstigen Erkrankungen im Bereich der Beine erschaffen worden und wird deshalb im Sitzen gespielt. Grundsätzlich gelten die Volleyballregeln des Nichtbehindertensportes mit der Ausnahme, dass man beim Sitzvolleyball den Service blocken darf. Gespielt wird in einem Feld der Grösse 6m x 10m. Die Angriffszone reicht beim Sitzvolleyball nur bis 2m hinter das Netz, da das Spielfeld auch kleiner ist. Die Netzhöhe bei den Männer beträgt 1.15m und bei den Frauen 1.05m. Zur Fortbewegung am

Boden dienen Arme und Beine. Wichtig dabei ist, dass der Spieler zum Zeitpunkt der Ballberührung mit dem Gesäss Verbindung zum Boden hat. Ist dies nicht der Fall, bringt das der gegnerischen Mannschaft ein Punkt ein. (vgl. Internet: Sitzvolleyball Magdeburg; Sitzvolleyball Regeln)

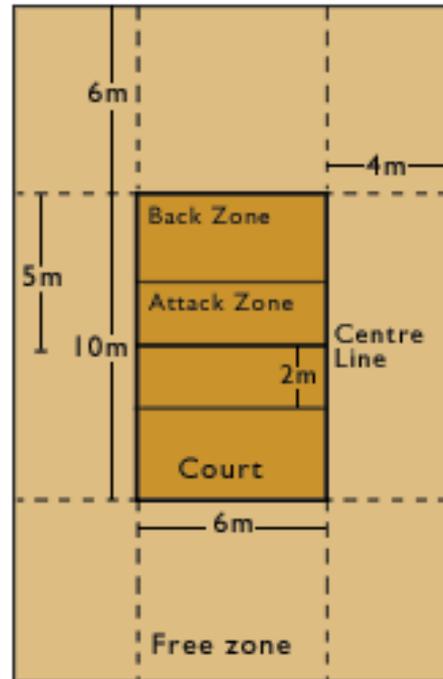


Abb. 5: Schema eines Sitzvolleyballfeldes

4.3.2. Wird „Integration umgekehrt“ reglementarisch ermöglicht oder wie könnte sie ermöglicht werden?

Bei internationalen Wettkämpfen müssen mindestens fünf der sechs Spieler einer Mannschaft eine Behinderung aufweisen. Ein Spieler darf ein sogenannter „Minimal Handicap Player“, der zum Beispiel ein instabiles Kniegelenk hat, sein. In Deutschland jedoch werden die Teams meistens mit Nichtbehinderten „aufgefüllt“. (vgl. Internet: Sitzvolleyball Magdeburg Regeln)

4.3.3. Was sind Vor- und Nachteile der Integrierten?

| Vorteile | Nachteil |
|-------------------------------|--|
| Andere Trainingsmöglichkeiten | Armmuskulatur nicht gleich ausgebildet |

Tab. 3: Vor- und Nachteile der Integrierten, Sitzvolleyball

4.3.4. Wird „Integration umgekehrt“ praktiziert?

Da es in Deutschland kein Problem ist, dass Spieler ohne Behinderung mitspielen, sind die Nichtbehinderten schon fester Bestandteil der Mannschaften. In Deutschland sind insgesamt etwa 40% der Spieler Nichtbehindert.

4.4. Behindertensportart: Showdown

4.4.1. Kurzerklärung und Regeln

Showdown ist eine paralympische Sportart, grundsätzlich für blinde und sehbehinderte Menschen konzipiert. Es handelt sich um ein Rückschlagspiel, welches auf einem Tisch, ähnlich einem Tischtennistisch, blind gespielt wird. Der 78 cm hohe Tisch ist mit einer 14cm hohen Bande versehen, die den klingelnden Spielball am Herunterfallen



Abb. 6: Showdownspieler am Showdowntisch

hindert. Die Innenfläche und somit die Spielfläche ist 3.66 m hoch und 1.22 m breit. In der Mitte des Spielfeldes ist 10cm über der Spielfläche eine 42 cm hohe Trennwand angebracht. Pro Match stehen sich zwei Spieler an den beiden kürzeren Längen des Tisches gegenüber. Ihr Ziel ist es, ihr Torloch, das vor ihnen im Feld eingebracht ist und einen Durchmesser von 30cm hat, zu verteidigen. An einer Hand tragen sie einen speziellen Handschuh und halten damit den insgesamt 30 cm langen Schläger. Beide Spieler tragen eine Dunkelbrille; geleitet wird das Spiel durch einen Schiedsrichter. Ziel des Spiel ist es nun, den klingelnden Ball (Durchmesser: 6cm) unter der Trennwand hindurchzuspielen und ihn so im Torloch des Gegners zu versenken. Gelingt dies, erhält der angreifende Spieler zwei Punkte. Einen Strafpunkt (und somit einen Punkt minus) droht dem Spieler unter anderem, wenn er den Ball an die Trennwand spielt, den Schläger fallen lässt oder ihn mit beiden Händen hält. Schwerere Vergehen wie unsportliches Verhalten (Irritation des Spielers durch Geräusche, Trainerhilfe, Beschimpfung des Schiedsrichters) können mit zwei Strafpunkten geahndet werden. Durch die Regel, dass der Ball höchstens für zwei Sekunden gestoppt werden darf, ist Showdown ein sehr schnelles Spiel, das eine schnelle Reaktionsfähigkeit fordert. Gewonnen hat das Match, wer zuerst 11 Punkte mit mindestens zwei Punkten Vorsprung erreicht. (vgl. Internet: IBSA Sports; Paralympics)

4.4.2. Wird „Integration umgekehrt“ reglementarisch ermöglicht oder wie könnte sie ermöglicht werden?

Vorgeschrieben ist das Tragen einer Dunkelbrille. Ob der Spieler eine Sehbehinderung hat oder nicht, spielt in Deutschland keine Rolle. „Integration umgekehrt“ ist also möglich. Jedoch ist international eine Sehbehinderung von B1, B2 oder B3 Vorschrift. (vgl. Internet: IBSA Classification)

4.4.3. Was sind Vor- und Nachteile der Integrierten?

| Vorteile | Nachteil |
|---|--------------------------------|
| Andere Trainingsmöglichkeiten | Weniger ausgeprägten Gehörsinn |
| Visualisieren des Spielfeldes kann helfen | |

Tab. 4: Vor- und Nachteile der Integrierten, Showdown

4.4.4. Wird „Integration umgekehrt“ praktiziert?

In Deutschland gibt es ein paar wenige Nichtbehinderte, die Showdown spielen. Dies sind meistens Menschen mit einer Beziehung zu Behinderten (zum Beispiel Partner, Kinder, Verwandte). Insgesamt macht die Anzahl Nichtbehinderte, die in diesem Sport spielen, nur etwa 5% aus.

4.5. Behindertensportart: Handbike

4.5.1. Kurzerklärung und Regeln

Handbike ist eine zu den Paralympics gehörende Radsportart, die es Paraplegikern und Tetraplegikern sowie Menschen mit Beinamputation ermöglicht, Fahrrad zu fahren. Bei Handbikes handelt es sich um dreirädrige Fahrräder, die durch zwei handbetriebene Kurbeln an der Lenkstange angetrieben werden.



Abb. 7: Handbiker auf Handbike

Die Kurbeln können entweder synchron oder asynchron, also versetzt, laufen und sind mit einer Kette zum Vorderrad verbunden. Der Vorteil von den synchron laufenden Kurbeln ist die Lenkbarkeit. Bei Schweizer Wettkämpfen gilt das UCI-Reglement (Union Cycliste Internationale). Wie die Regeln besagen, wird jeder Teilnehmer individuell klassifiziert. Bei den Schweizermeisterschaften kämpfen die Sportler in den Kategorien WH1, WH2, WH3, WH4, MH1, MH2, MH3 und MH4. Beim Nationalen Handbike Cup (NHC) kommen die Klassen WHO und MHO hinzu. Das „W“ oder „M“ steht jeweils für weiblich (W) oder männlich (M) und in der Mitte das „H“ für Handbike. Die Zahlen Eins bis Vier bzw. Fünf beschreiben, wie schwer die Behinderung ist. So haben die Sportler der Kategorie WH1 oder MH1 die schwerste Behinderung (Tetraplegiker). In den Kategorien W/MH2-4 fahren Paraplegiker, wobei der Schwerheitsgrad der Behinderung mit der Grösse der Zahl abnimmt. Bei WHO und MHO steht das „O“ für Open. Dies ist die Kategorie für Frauen und Männer, die keine Behinderung haben. (vgl. Internet: European Handcycling Federation; SPV TK Handbike; Swiss Cycling; Handbikesport)

4.5.2. Wird „Integration umgekehrt“ reglementarisch ermöglicht oder wie könnte sie ermöglicht werden?

Dass auch Nichtbehinderte an Handbike Wettkämpfen mitfahren können, hat man international die Kategorien WHO bzw. MHO geschaffen. Jedoch wurde in der Schweiz diese Klassifikation nur an den Nationalen Handbike Cups (NHC)

eingeführt, nicht aber an den Schweizermeisterschaften. So dürfen Nichtbehinderte momentan erst den Nationalen Handbike Cup mitbestreiten. Da bereits eine Regelung zur Integration besteht, könnte man in Zukunft Nichtbehinderte auch an den Schweizermeisterschaften zulassen. (vgl. Internet: SPV TK Handbike; Swiss Cycling)

4.5.3. Was sind Vor- und Nachteile der Integrierten?

| Vorteile | Nachteil |
|----------------------------|----------|
| Alternativtraining möglich | |

Tab. 5: Vor- und Nachteile der Integrierten, Handbike

4.5.4. Wird „Integration umgekehrt“ praktiziert?

Handbike wird in der Schweiz kaum von Nichtbehinderten betrieben. Bei den nationalen Handbike Cups sind unter den Kategorien WHO und MHO meistens keine Anmeldungen. Hin und wieder liegen eine bis zwei Anmeldung vor. Aber grundsätzlich wird diese Sportart nur von Behinderten praktiziert.

5. Beispiel von „Integration umgekehrt“: TB Glarus 11

Dass durchaus ein Bedürfnis von Nichtbehinderten ausgehen kann, sich im Behindertensport zu integrieren, zeigt das Beispiel, das wir selbst erlebt und mitgestaltet haben.

Am 21.Mai 2011 fanden in den Hallen der Kantonsschule Glarus die Torball-Schweizermeisterschaften der Herren statt. Das OK suchte an der Kantonsschule Glarus nach Helfern, stellte den Sport in verschiedenen Klassen vor und bot an einem Start-up-Event an, Torball selbst auszuprobieren. Da mit Fritz Bolliger als OK-Präsident Ramona einen direkten Bezug zum Anlass hatte, suchte auch sie Helfer in ihrer Klasse; und wurde fündig. Drei Mitschülerinnen und Mitschüler waren bereit, Torball selbst auszuprobieren und als Helfer an den Torball-Schweizermeisterschaften 2011 dabei zu sein. Während des Anlasses wuchs das Interesse von Ramonas Mitschülern am Torballsport und es kam die Idee auf, doch selbst auch ein Team zu gründen und an den Torball-Jugendschweizermeisterschaften im November 2011 mitzutun. Zu dritt machte man sich auf die Suche nach Jugendlichen, die bereit waren, sich auf das Experiment Behindertensport einzulassen. Diese Suche gestaltete sich als nicht allzu schwer und nach relativ kurzer Zeit hatte man ein sechsköpfiges Team samt zwei Coaches zusammen, unter den Spielern auch Ramona und Jonas. Das neue Team mit dem Namen „TB (Torball) Glarus 11“ trainierte an drei Samstagen und nahm wie geplant an den Schweizermeisterschaften 2011 in Zollikofen teil. Dort wurden dann alle Ziele übertroffen und das Glarner Team konnte die Meisterschaft für sich entscheiden. Damit war der Startschuss für den neuen, integrativen Torballverein „TB Glarus 11“ gefallen. Durch Mund-zu-Mund-Propaganda und verschiedenen Beiträgen in den lokalen Medien wurden immer mehr Kinder, Jugendliche und Erwachsene auf unser Projekt aufmerksam. Am 6.Dezember 2012 erfolgte die Vereinsgründung, im Vorstand und bei den Revisoren vertreten sind einige der Schüler, die damals an den Schweizermeisterschaften 2011 als Helfer vom „Torballfieber“ infiziert wurden. Heute stellt TB Glarus 11 zwei u14-Teams, zwei u20-Teams, ein Herren-, sowie zwei Damentteams. Die Mitgliederzahl wuchs von anfänglich sieben Beteiligten auf 50, aufgeteilt in Aktiv-, und Passivmitglieder. Gerade mal drei der 29 Aktivmitglieder sind schwer sehbehindert, alle anderen Spielerinnen und Spieler sind Nichtbehinderte. Das zeigt für uns, dass bei

Nichtbehinderten ein Bedürfnis nach Integration im Behindertensport bestehen kann. Es ist aber anzumerken, dass folgende Punkte entscheidend zum Gelingen des Projektes beitragen:

- Die geringe Grösse des Kantons Glarus (man kennt die für die Hallen, etc. zuständigen Leuten, kann einfacher einen abgedruckten Zeitungsbericht realisieren, etc.)
- Der vorhandene Bezug zum Torball durch Fritz Bolliger
- Die Offenheit der Beteiligten
- Das Engagement in der Öffentlichkeitsarbeit (siehe Abb. 10)



Abb. 8: Aktive von TB Glarus 11, 2011



Abb. 9: Aktive von TB Glarus 11, 2014

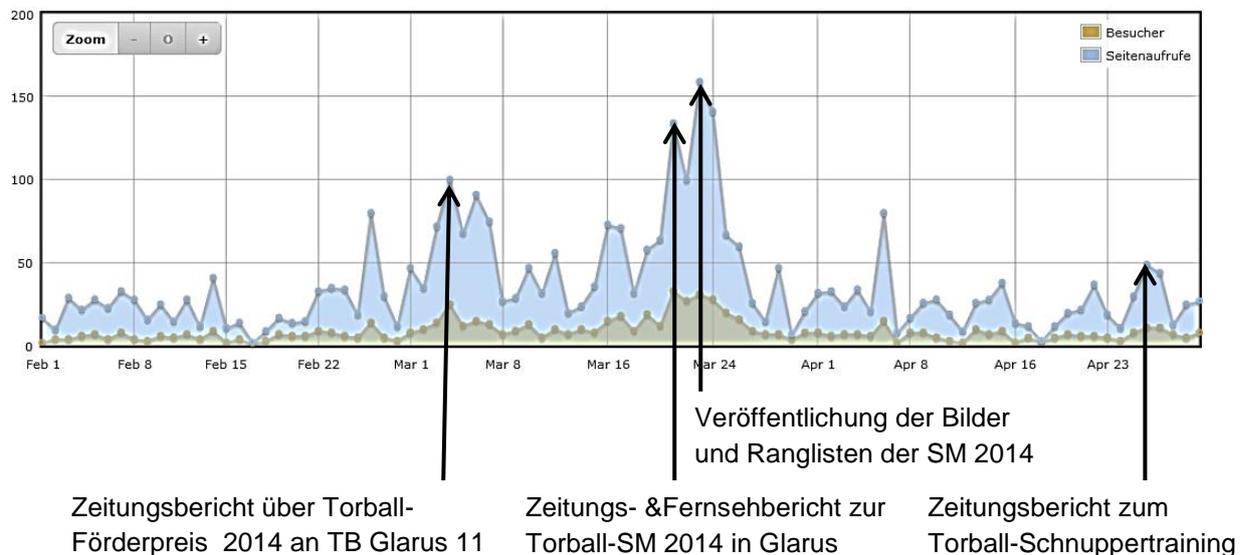


Abb. 10: Auswirkung von medialer Präsenz auf Seitenaufrufe der Homepage von TB Glarus 11

6. Geschichte des Torballsports

Nachdem nun die Spielregeln und der integrative Aspekt im Torball sowie unsere eigenen Erfahrung mit diesem Sport geschildert wurden, wird in diesem Kapitel nun die Geschichte des Torballsports beschrieben, bevor es nachher mit dem praktischen Teil unserer Arbeit losgeht.

Entstanden ist Torball wie Goalball aus einer der wohl ersten Blinden-Ballsportarten, dem Rollball. Rollball entstand in der Nachkriegszeit. Es wurde auf einem torballähnlichen Feld mit einem 2 kg schweren, Medizinball gespielt. Es waren jeweils fünf Spieler pro Mannschaft auf dem Feld, wovon drei vollblind und zwei Sehend sein mussten. Die Blinden waren für das Abwehren des Balles zuständig. Nach der Abwehr überliessen sie den Ball den Sehenden, die dann für den Wurf in Richtung gegnerisches Tor zuständig waren. Aus dem Rollball entwickelten sich nun also das Tor- und das Goalball, wobei die prägnantesten Unterschiede wohl im Spielgerät selbst und im Spielfeld liegen. Der Torball besitzt im Inneren im Gegensatz zum Goalball einen Luftüberdruck, was den Ball springen lässt. Der Torball ist mit 500 g deutlich leichter als der anfänglich 2 kg und seit Mitte der 80iger Jahre 1,250 kg schwere Goalball. Die Eigenschaften des Torballes beschleunigen das Spiel und machen es äusserst dynamisch. Das Goalballfeld ist um einiges grösser als das Torballfeld, dies verlangsamt den Sport neben dem Ball zusätzlich. 1961 hört der Deutsche Adolf Fischer erstmals vom Rollball, das in der DDR gespielt wurde. Ein Jahr darauf konzipierte er daraus das erste Torball-Reglement. Zu Anfang war das Tor und somit die Grundlinie noch sechs Meter breit, Matten dienten bereits zur Orientierung. Im selben Jahr fand in Nürnberg das erste Torballturnier nach diesen Regeln statt. Erstmals nach Basel und damit zum ersten Mal in die Schweiz kam das Torball Ende der 60er-Jahre, wo es in einer Sportstunde für Blinde und Sehbehinderte mit dem heute bekannten, 500 g schweren Klingelball gespielt wurde. 1970 wurde in Dellberg, Deutschland, zum ersten Mal ein



Abb. 11: Team am ersten Torballturnier 1970 in Dellberg

Torballturnier mit einem 500 g schweren Ball und Leinen über der Spielfeldmitte ausgetragen, so wie es heute im Torball-Sport üblich ist.

Der nationale und internationale Spielbetrieb entwickelte sich basierend auf freundschaftlichen Einladungsturnieren. 1977 wurde in Zürich die 1. offizielle Schweizermeisterschaft durchgeführt. 1980 fand die erste Meisterschaft für Frauen statt. Durch die verschiedenen internationalen Freundschaftsturniere glichen sich die regional unterschiedlichen Torballreglemente etwas an, trotzdem wurde es Zeit für ein internationales Regelwerk. Umso mehr, da sich Torball als offizielle Sportart der IBSA, welche 1981 gegründet wurde, bewarb. 1986 wurde anlässlich des Europacups in Marburg, Deutschland, erstmals nach einem internationalen Torballreglement gespielt. Im gleichen Jahr wurde in der Schweiz die STBV (Schweizerische Torballvereinigung) gegründet, erster Präsident war Fritz Bolliger. Als mit Goalball 1988 eine dem Torball sehr ähnliche Sportart in das paralympische Programm aufgenommen wurde, war für die Torballszene klar, dass Torball bis auf weiteres nicht paralympisch werden kann. Nichtsdestotrotz fanden in der Torballszene immer mehr Grossanlässe wie die ersten offiziellen Europameisterschaften der IBSA (International Blind Sports Federation) 1989 in Zürich statt. Zuvor hatte die IBSA Mitte Juli Torball an ihrer Sitzung ins offizielle Sportprogramm aufgenommen. Zu dieser Zeit wurden in fast allen Teilen der Schweiz Torball gespielt; Torballgruppen kamen beispielsweise aus Amriswil, Baar, Basel, Bern, Biel, Fribourg, Lausanne, St.Gallen oder Zürich. Weitere Grossevents im Torball-Sport waren die IBSA-Europameisterschaft 1993 in Glarus, welcher die Schweizer Nationalmannschaften der Damen und der Herren mit dem dritten, resp. dem ersten Rang beendeten, sowie die Weltmeisterschaften 2001 in Kreuzlingen und der Europacup 2009 in Winterthur.

Heute ist die Anzahl der Torballgruppen in der Schweiz gesunken. Bei den Erwachsenen sind Gruppen aus Amriswil, Basel, dem Heidiland, Glarus und Zürich aktiv. Bei der Jugend sieht die Lage momentan erfreulich aus, konnten doch aufgrund der vielen Teams vor zwei Jahren sogar die beiden Kategorien „u20“ und „u14“ an den Schweizer-Meisterschaften eingeführt werden. Hier kommen die Teams u.a. aus Herisau, Glarus, Zürich (Blindenschule), Baar (Blindenschule) und Zollikofen (Blindenschule).

Geradezu Tradition hat Torball im Glarnerland. 1988 fanden die CH-Meisterschaften in den Kantonsschulhallen in Glarus statt. 1991 wurden die Jugend-Meisterschaften in Schwanden durchgeführt. Wie erwähnt war der Höhepunkt die IBSA-Europameisterschaften im August 1993 in Glarus. Nach der CH-Meisterschaft 2000 in Näfels war Torball 2011



Abb. 12: Torballspieler an der SM 2011 in Glarus

wiederum in den Kantonsschulhallen in Glarus zu Gast. Der letzte Anlass war die Jugendmeisterschaft sowie die Vorrunde der Herren im März 2014.

7. Projekt „Impuls 14“

7.1. Ziele des Projektes

Anhand eines praktischen Teils wollen wir herausfinden, ob bei Nichtbehinderten ein Bedürfnis nach Integration im Behindertensport besteht. Wir haben beschlossen, verschiedene Kantonsschulen anzufragen, ob wir in einer Sportlektion eine Torball-Schnupperstunde geben dürfen. Dieses Vorhaben stellten wir den verschiedenen Schulen als „Impuls 14“ vor. Denn mit unserem Projekt wollen wir einen Impuls geben, Nichtbehinderte auf den Behindertensport aufmerksam machen und das Interesse bei ihnen wecken. Nach der absolvierten Schnupperstunde luden wir die Schülerinnen und Schüler jeweils ein, an einem Turnier für alle Beteiligten unseres Projektes mitzumachen („Swiss Torball Masters“). Ob nun ein Bedürfnis besteht, schliessen wir aus mehreren Umständen. Folgende Kriterien sind für uns als Zeichen eines Bedürfnisses nach „Integration umgekehrt“ zu werten:

1. Wir bekommen an Schulen die Möglichkeit, Torball zu zeigen
2. Die Schülerinnen und Schüler zeigen während der Schnupperstunde Interesse am Sport und trauen sich, etwas Neues auszuprobieren
3. Einige Schülerinnen und Schüler beteiligen sich am Swiss Torball Masters

Zu unserem Projekt gehörten also zum einen das Abhalten von Schnupperlektionen und zum anderen das Organisieren eines Torballturnieres. Zur Organisation des Projektes „Impuls 14“ gehörte auch die Gestaltung eines Logos, das wir für Kommunikation nach Aussen, wie bspw. Helferbrief, Turniereinladung, Präsente, etc. verwendeten. So gestalteten wir für „Impuls 14“ ein Logo, und ein davon adaptiertes für das geplante Turnier „Swiss Torball Masters“.



Abb. 13: Logo "Impuls 14"



Abb. 14: Logo "Swiss Torball Masters"

7.2. Interessenumfrage an Kantonsschulen (1.Kriterium)

Für unser Projekt suchten wir nun also Schulklassen, die bereit sind, an einem Torball-Schnuppertraining teilzunehmen. Um die Suche einzugrenzen, fragten wir ausschliesslich Klassen der 8.-10. Stufe an Kantonsschulen an. Wir suchten nach Kantonsschulen in der ganzen deutschsprachigen Schweiz, die nahe an einem Torballverein liegen. So kamen wir auf die folgenden zehn Kantonsschulen:

1. Kantonsschule Romanshorn
2. Gymnasium Untere Waid Mörschwil
3. Kantonsschule Trogen
4. Kantonsschule Sargans
5. Kantonsschule Chur
6. Kantonsschule Ausserschwyz
7. Kantonsschule im Lee Winterthur
8. Kantonsschule Glarus
9. Freies Gymnasium Basel
10. Gymnasium am Münsterplatz Basel

Von diesen zehn angefragten Kantonsschulen bekamen wir von den folgenden 5 Kantonsschulen eine Antwort, in der ein grundsätzliches Interesse am Thema und an der Behindertensportart „Torball“ bekundet wurde.

- Kantonsschule Romanshorn
- Kantonsschule Sargans
- Kantonsschule Chur
- Kantonsschule im Lee Winterthur
- Kantonsschule Glarus

Nach dieser Umfrage kann unser erstes Kriterium („Wir bekommen an Schulen die Möglichkeit, Torball zu zeigen) das das Bedürfnis nach „Integration umgekehrt“ definiert, bereits bewertet werden. Wir werten das erste Kriterium als erfüllt, da der Rücklauf für eine Umfrage mit 50% hoch war.

3 von diesen 5 Schulen, die uns geantwortet haben, konnten wir dann schlussendlich auch besuchen. An der Kantonsschule Glarus war ein Schnuppertraining aufgrund

Zeitmangels wegen des Schulsporttages nicht möglich und die Kantonsschule Sargans konnte aufgrund ihres Regelwerkes keine Maturaarbeiten unterstützen. An den Schulen, die wir besuchen konnten, war das Echo gross: Wir bekamen durch unser Projekt nun die Möglichkeit, 5 Klassen in Chur, einer Klasse in Romanshorn und 2 Klassen in Winterthur die Behindertensportart „Torball“ zu zeigen, und so rund 100 Schülerinnen und Schüler auf unser Thema zu sensibilisieren. Eine riesige Möglichkeit, wenn man bedenkt, dass ansonsten alljährlich ca. 3-4 Klassen in der Schweiz ein Torball-Schnuppertraining angeboten werden kann.

7.3. Schnupperstunden an Kantonsschulen (2.Kriterium)

7.3.1. Vorbereitung der Schnupperstunden

Bevor wir mit den Schnupperstunden beginnen konnten, mussten noch die Lektionen geplant, die benötigten Utensilien, und der Transport organisiert werden.

Als Zeitvorgabe für die Lektionen hatten wir 40min, bzw. 80.min. Der Inhalt der Lektionen basierte zum Teil auf unseren eigenen Erfahrungen aus den Trainings mit TB Glarus 11, sowie aus dem Buch: „Torball, ein Sportart für Sehbehinderte“ von Hans-Dieter Krahl. (vgl. Krahl 2002, 10ff).

Da die Utensilien für das benötigte Torballfeld an keinem der von uns besuchten Orte schon vorhanden waren, mussten wir diese jeweils selbst mitnehmen. Dies bedeutete das Organisieren von:

- 6 Orientierungsmatten
- 3 Leinen mit Glöckchen
- 6 Schraubzwingen zur Befestigung der Leinen an den Langbänken
- Mehrere Torbälle
- Ca. 20 Dunkelbrillen
- 1 Schiedsrichterpfeife
- 1 Stoppuhr
- 1 Kamera zur Dokumentierung unseres Projektes

Da dies einen ziemlichen Materialaufwand bedeutete, musste für jeden Besuch ein Auto mit Chauffeur organisiert werden. Ausserdem koordinierten wir mit den Lehr-

personen, dass die Schnupperstunden in Hallen abgehalten werden konnten, die nicht von aussen durch Lärm gestört wird.

7.3.2. Abhalten der Schnupperstunden

Nun waren wir also an den drei verschiedenen Schulen in acht verschiedenen Klassen unterwegs, und legten rund 850 km mit dem Auto zurück.

Bei den verschiedenen Schnuppertrainings blieb der Ablauf immer etwa derselbe. Zuerst wurden die Schülerinnen und Schüler durch ein Aufwärmen mit Dunkelbrille an die Dunkelheit gewöhnt, danach kurz die Regeln erklärt und daraufhin wurde gespielt. Je nach verfügbarer Zeit gab es zwischen den Torballmatches noch ein Orientierungsspiel und ein Penaltyschiessen. Um unser zweites Kriterium („Die Schülerinnen und Schüler zeigen während der Schnupperstunde Interesse am Sport und trauen sich, etwas Neues auszuprobieren“) zu bewerten, achteten wir darauf, wie sich die Schülerinnen und Schüler verhielten. Wir stellten fest, dass sie oft zuerst etwas verwundert ob dem Spielfeld waren, dass wir schon im Voraus aufgestellt hatten, da sie ein solches bis anhin noch nie gesehen hatten. Niemand dieser rund hundert Schülerinnen und Schüler traute sich jedoch nicht, die Dunkelbrille anzuziehen, und Torball auszuprobieren. Wir gaben den Schülerinnen und Schülern vor, während und nach dem Schnuppertraining immer wieder die Möglichkeit, Fragen zu stellen. So konnten wir auch sehen, ob sie sich für den Sport interessieren. Dies war unserer Ansicht nach dann auch der Fall, denn die Schülerinnen und Schüler stellten Fragen, sobald welche auftauchten, dachten mit und machten alles mit. Somit erklären wir auch das 2.Kriterium erfüllt. Nach den Schnuppertrainings nahmen wir jeweils die E-Mailadresse einer Schülerin oder eines Schülers auf, um die Klasse bei Fragen wieder kontaktieren zu können und wir gaben zusammen mit einer Erklärung die Einladung zu unserem Turnier, dem Swiss Torball Masters, ab.

7.4. Konzept des Swiss Torball Masters

7.4.1. Eckdaten

Geplant wurde, das Turnier am 27. September in den Hallen A und B der Kantonschule Rychenberg in Winterthur durchzuführen. Aufgrund der Anzahl Schulklassen, die wir besuchen durften, rechneten wir mit einer maximalen Teilnehmerzahl von zehn Teams á je 5 Personen.

7.4.2. Helfer

Als Helfer wurden Personen aus dem familiären Umfeld, sowie aktive Spielerinnen und Spieler des Torballvereins TB Glarus 11 rekrutiert. Viele Helfer mussten nicht eingeplant werden, da der grösste Personalaufwand, das Torrichten, von den Teilnehmern selber bestritten werden kann.

7.4.3. Finanzierung

7.4.3.1. Budget

Die Kosten des Turnieres wurden wie folgt berechnet:

| Posten | Kosten [CHF] |
|-------------|--------------|
| | |
| Reisespesen | 150 |
| Hallenmiete | 500 |
| Verpflegung | 420 |
| Präsente | 300 |
| | |
| Total: | <u>1370</u> |

Tab. 6: Budget Swiss Torball Masters

7.4.3.1.1. Reisespesen

Die Schulen, welche besucht werden, befinden sich in der gesamten Ostschweiz verteilt. Des Materials wegen muss mit einem PKW gereist werden. Ungefähre Benzinkosten → Fr. 150.-

7.4.3.1.2. Hallenmiete

Für das Turnier mit bis zu 10 Teams wird eine Dreifachhalle benötigt. Um für alle Teams möglichst gut mit dem ÖV erreichbar zu sein, sollte sie sich in der Agglomeration Zürich befinden. Durchschnittlicher Mietpreis für 1 Tag/ Dreifachhalle → Fr. 500.-

7.4.3.1.3. Verpflegung

Es wird mit 10 Teams á 5 Personen plus 20 Helfer gerechnet, welche mit einem Lunch verpflegt werden müssen. Pro Person rechnen wir mit Kosten von Fr. 6.- Verpflegungskosten → Fr. 420.-

7.4.3.1.4. Präsente

Damit das „Swiss Torball Masters“ in Erinnerung bleibt, wird allen Teilnehmenden ein Präsent überreicht, dies in Form einer mit unserem Logo bedruckten Trinkflasche:

<http://www.giffits-werbeartikel.ch/on-track-werbeartikel-142323.htm> + zzgl. Porto → Fr. 300.-



Abb. 15: Präsent des Swiss Torball Masters

7.4.3.2. Sponsoring

Um die Finanzierung sicherzustellen, wurden folgende Institutionen um ein Sponsoring angefragt:

1. Plusport Schweiz, Volketswil
2. Schweiz. Blinden- und Sehbehindertenverband (SBV), Bern
3. Schweiz. Blindenbund (SBB), Zürich
4. Schweiz. Torballvereinigung (STBV), Bad Ragaz
5. Schweiz. Zentralverein für das Blindenwesen (SZB), St.Gallen
6. Stiftung EM SB 89, Bülach

Fritz Bolliger hat uns angeboten, die von uns verfasste Bittschrift an die verschiedenen Institutionen zu versenden. Da er bei den meisten dieser Institutionen involvierte Personen kennt, erhofften wir uns dadurch eher einen Sponsorenbeitrag.

Verschiedene Institutionen sagten uns dann auch ihre Hilfe zu, wodurch unser provisorisches Budget gedeckt werden konnte. Das Budget konnte wie im Punkt 7.4.3.3. folgt gedeckt werden.

7.4.3.3. Geplante Erfolgsrechnung

| Geplante Erfolgsrechnung „Swiss Torball Masters 14“ | | | |
|---|-------------|------------------|-------------|
| Aufwand [CHF] | | Ertrag [CHF] | |
| Reisespesen | 150 | Beitrag SBV | 1000 |
| Hallenmiete | 500 | Beitrag STBV | 500 |
| Verpflegung | 420 | Beitrag Plusport | 500 |
| Präsente | 300 | | |
| Reserve | 630 | | |
| | <u>2000</u> | | <u>2000</u> |

Tab. 7: Geplante Erfolgsrechnung Swiss Torball Masters

7.5. Absage des Swiss Torball Masters (3.Kriterium)

7.5.1. Drittes Kriterium nicht erfüllt

Unser 3.Kriterium zu Beurteilung über das Vorhandensein eines Bedürfnisses von Nichtbehinderten nach Integration im Behindertensport war, dass sich einige Schülerinnen und Schüler am Swiss Torball Masters beteiligen. Dieses konnten wir mit unserem Projekt nicht erfüllen. Wir bekamen trotz verschicken eines Reminders und Verlängerung der Anmeldefrist keine Anmeldungen zum Turnier und konnten dieses deshalb nicht durchführen. Wir mussten im Laufe unserer Organisation des Turnieres und der Schnuppertrainings aber merken, dass dieses Kriterium nicht allzu stark gewichtet werden kann. Denn wir fanden bereits im Vorfeld einige Punkte, die zu einer Absage für das Turnier führen können. Dies sind die Faktoren, die aus unserer Sicht gegen eine Durchführung des „Swiss Torball Masters“ sprachen:

- Kurzfristigkeit:
Das Turnier vom 27.September kam für viele wohl zu kurzfristig. Aufgrund terminlicher Gründe der verschiedenen Kantonsschulen und unserer Terminplanung der Schnuppertrainings nach den Sommerferien waren keine Termine möglich, die früher als drei Wochen vor dem 27.September waren. Viele Schülerinnen und Schüler hatten wohl bereits etwas vor an diesem Tag oder hatten zu wenig Zeit, sich vorzubereiten.
- Strecke zum Turnier:
Wir haben bei der Wahl der Halle versucht, für das Turnier einen Standort zu wählen, der für die besuchten Klassen möglichst zentral liegt. Mit Winterthur ist uns dies zwar nicht schlecht gelungen, doch ist die zurückzulegende Strecke bis zum Turnier beispielsweise für eine in Chur wohnhafte Schülerin immer noch sehr lang. Dies und der damit verbundene Zeitaufwand könnten ein Hinderungsgrund gewesen sein, am Turnier teilzunehmen.
- Kostenaufwand:
Obwohl wir versucht haben, den Kostenaufwand für die potentiellen Teilnehmer möglichst gering zu halten, kann dies ein Grund gewesen sein, nicht am Turnier mitzumachen. Denn die Anreise mit dem öffentlichen Verkehr ist unter Umständen mit hohen Kosten verbunden, die Schülerinnen und Schüler zu tragen haben.
- Mangelndes Interesse durch fehlenden Bezug:
Wir denken, dass vielen Schülerinnen und Schülern der Bezug zum Torball fehlt, und ihnen die Sportart deshalb sehr fremd vorkommt. Daher ist es gut möglich, dass die Schülerinnen und Schüler zu wenig Interesse und Elan aufbringen können, um schlussendlich auch an das Turnier zu kommen.

7.5.2. Feedback zum Swiss Torball Masters

Um zu erörtern, weshalb keine Anmeldungen für unser Turnier eingegangen sind, machten wir via E-Mail eine Umfrage bei den Beteiligten. Wir gaben ihnen zur Erleichterung ihres Feedbacks eine kleine Auswahl an Antwortmöglichkeiten:

- Zu kurzfristig
- zu lange Anreise
- kein Interesse
- anderer Grund:

Wir bekamen von 44 der rund 100 Schülerinnen und Schülern eine Antwort, die sich wie folgt in einem Diagramm veranschaulichen lässt.

Feedback Umfrage "Swiss Torball Masters"

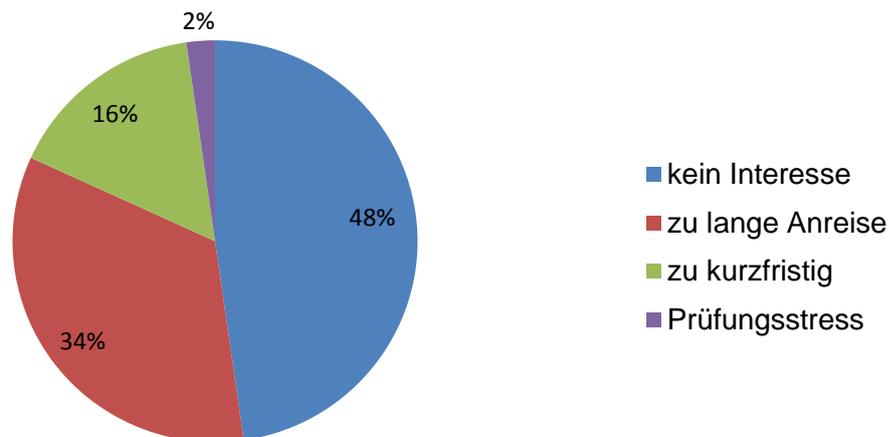


Abb. 16: Feedback Umfrage Swiss Torball Masters

Die Schnupperstunden an sich scheinen aber gut angekommen zu sein. Die meisten Feedbacks zum Turnier enthielten nämlich auch noch ein Feedback zu den Schnupperstunden, welche alle durchwegs positiv waren.

7.6. Fazit zum Projekt „Impuls 14“

Nach sieben abgehaltenen Schnupperstunden mit rund 100 Schülerinnen und Schülern können wir trotz des Nichtstattfindens des geplanten Turnieres ein positives Fazit ziehen. Wir bekamen die Chance, eine grosse Zahl an Personen auf den Behindertensport aufmerksam machen und wir haben nun für unsere Fragestellungen bereits eine erste Antwort. Mit dem Projekt „Impuls 14“ wollten wir folgende Fragestellungen untersuchen:

- Besteht seitens der Nichtbehinderten ein Bedürfnis, sich im Behindertensport zu integrieren?
- Wie können wir dieses Bedürfnis erkennen, fördern und unterstützen?

Wir ziehen aus diesem Projekt den Schluss, dass seitens der Protagonisten zwar ein grundsätzliches Interesse am Behindertensport besteht. Von einem Bedürfnis kann aber nicht gesprochen werden, sofern man Bedürfnis dadurch definiert, dass der Sport aus eigenem Antrieb betrieben wird.

Bei der Erkennung des Bedürfnisses, so denken wir, haben wir eine geeignete Vorgehensweise gewählt. Auf die Schüler zuzugehen, ihnen einen praktischen Einblick zu ermöglichen und ihnen die Chance zu geben, den Behindertensport zu erleben, ist wohl eine gute Art und Weise, ein Bedürfnis zu erkennen. Nach Max Bolliger ist auch die gewählte Sportart die Richtige, da sie von den Schülerinnen und Schülern nicht mit bereits bekannten Sportarten verglichen werden konnte, und so die Sportart auch nicht an Attraktivität aufgrund des Vergleiches mit einer Nichtbehindertensportart einbüßen musste.

Dieses Projekt hat uns nun aber auch aufgezeigt, was Torsten Resa vom Showdown-Verein (siehe dazu 4.4.4., S.25) und Max Bolliger gemeint haben, als sie von einem nötigen Bezug sprachen. Wir denken, dass die Behindertensportart „Torball“ für viele zu fremd war und sie niemand in ihrem direkten Umfeld hatte, der Torball spielt oder einen Bezug dazu hatte, der sie anspornte. Wäre die Motivation durch diesen Bezug grösser gewesen, so denken wir, dass die Schülerinnen und Schüler auch mehr Interesse daran gehabt hätten und trotz des weiten Weges am Turnier teilgenommen hätten.

Wir denken, dass ein solches Projekt, wie wir es gestartet haben, gut ist, um Menschen auf das Thema der Behinderung und des Behindertensportes aufmerksam zu machen. Praktisch erfahren zu können, was es heisst, einen solchen Behindertensport zu betreiben, stösst auf ein positives Echo. Jedoch würden wir in einem solchen Projekt kein Turnier mehr organisieren, da es für die Teilnahme an einem solchen mehr als „nur“ Interesse braucht. Die potentiellen Teilnehmerinnen und Teilnehmer müssen durch Bekannte motiviert und angespornt werden, sie müssen offensichtlich einen privaten Bezug haben. Ansonsten ist die Behindertensportart, wie unser Projekt gezeigt hat, zu fremd, um sie aus eigenem Bedürfnis zu betreiben.

8. Fazit

8.1. Praktische Erkenntnisse aus der Arbeit

Abschliessend können wir erfreulicherweise sagen, dass unsere Ergebnisse aus dem praktischen Teil, dem Projekt „Impuls 14“, und unsere Erkenntnisse aus dem theoretischen Teil übereinstimmen. Was wir für das nächste Mal gelernt haben, ist, dass der praktische Teil wohl erfolgreicher ausgefallen wäre, hätten wir zuerst all die theoretischen Überlegungen angestellt. Da wir uns aber zuerst zum Ziel setzten, ein Torballturnier zu organisieren, mussten wir die Organisation von ebendiesem vorziehen, weil dies sonst zeitlich unmöglich gewesen wäre. Das heisst für uns, dass ein nächstes Mal genügend Zeit für ein solches Vorhaben einberechnet werden muss, damit die Theorie trotzdem vor der Organisation erarbeitet werden kann.

8.2. Beantwortung der untersuchten Fragen

In dieser Arbeit versuchten wir, Antworten auf die folgenden Fragen zu finden:

- Besteht seitens der Nichtbehinderten ein Bedürfnis, sich im Behindertensport zu integrieren?
- Wie können wir dieses Bedürfnis erkennen, fördern und unterstützen?

Aufgrund unserer Gespräche mit Max Bolliger von Plusport und Betreuern im Behindertensport wie Torsten Resa vom Showdown-Verein, unseren eigenen Erfahrungen mit TB Glarus 11, sowie unserem Ergebnis aus „Impuls 14“ kommen wir zum Schluss, dass seitens der Nichtbehinderten kein grundsätzliches Bedürfnis nach Integration im Behindertensport besteht. Wir können zwar von einem vorhandenen Grundinteresse sprechen, doch ein wirkliches Bedürfnis erkannten wir nur bei Nichtbehinderten, die bereits einen Bezug durch einen Behinderten, der im Behindertensport tätig ist, haben.

Wie wir ein solches Bedürfnis erkennen würden, haben wir mit „Impuls 14“ gezeigt. Um ein Bedürfnis zu erkennen, bedarf es, auf die Zielgruppe zuzugehen, und ihr ein Erlebnis zu bieten, in unserem Fall, Torball selbst zu erleben. Wir hätten im Falle eines Bedürfnisses bereits ein Konzept ausgearbeitet, wie wir dieses Bedürfnis

fördern und unterstützen können. Geplant wäre gewesen, die Interessenten regional durch die verschiedenen Torballvereine zu betreuen, und ihnen so eine Trainingsmöglichkeit zu bieten. In den Torballvereinen hätten die Interessenten auf die nächsten Schweizermeisterschaften hin trainieren können, immer unterstützt von Torball-Profis.

8.3. Weiterleitende Frage

Da nun aber kein solches (von uns erhofftes) Bedürfnis besteht, stellt sich die Frage: Wie kann „Integration umgekehrt“ sonst gefördert werden?

Aus der durchwegs positiven Erfahrung mit TB Glarus 11 sehen wir eine grosse Chance in der Mund-zu-Mund-Propaganda. Es liegt an den Nichtbehinderten mit schon vorhandenem Bezug zum Behindertensport und an den Behinderten selbst, Freunde und Bekannte auf den Sport aufmerksam zu machen und sie gemeinsam für den Behindertensport zu begeistern. Dass v.a. nicht adaptierte Sportarten wie Torball sehr attraktiv für Nichtbehinderte sein können, zeigen „Impuls 14“ und der integrative Torballverein TB Glarus 11. Die Behinderten selbst könnten die Integration fördern, indem sie beispielsweise öffentliche Trainings anbieten, und dazu Freunde und Bekannte einladen. Des Weiteren gilt es, Öffentlichkeitsarbeit zu leisten. Je mehr man in der Presse, etc. von einer Behindertensportart hört und liest, desto eher wird auch das Interesse daran geweckt. Dies zeigte sich bei TB Glarus 11 jeweils bei den Homepage-Besuchen nach einem publizierten Zeitungsbericht (siehe S. 29, Abb. 10).

8.4. Gedanken zum Thema Behinderung & Behindertensport in der Gesellschaft

„Weshalb soll man auch ein Buch über Behinderungen schreiben?“, so die Antwort einer Verkäuferin in einem Buchladen, nachdem wir nach einem Buch fragten, das das Thema „Behinderung“ im Allgemeinen etwas erläutert, und sie vergeblich nach einem solchen in ihrem Computerverzeichnis suchte. Diese Frage verwunderte uns sehr, genauso wie die Tatsache, dass sich wirklich kaum Bücher über Behinderun-

gen im medizinischen und nicht im sonderpädagogischen Sinne oder über Behindertensportarten finden liessen. Weshalb erscheinen alljährlich hunderte von Büchern über x-beliebige Themen, und kaum Bücher über ein Thema, das wohl jeden von uns in irgendeiner Weise betrifft? Unserer Meinung nach ein Missstand, wenn man wirklich ein gutes Zusammenleben unter Nichtbehinderten und Behinderten erreichen will. Solange man aber kaum informiert ist, bleiben schwer überwindbare Barrieren, und lehrreiche Begegnungsfelder bleiben ungenutzt.

9. Quellenverzeichnis

9.1. Internetquellen

- Admin: Bundesrecht, Systematische Rechtssammlung, Landesrecht, 1 Staat-Volk-Behörden, 15 Grundrechte, 151.3 Bundesgesetz vom 13.Dezember 2002 über die Beseitigung von Benachteiligungen von Menschen mit Behinderungen.
<http://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/20002658/index.html>
[Abrufdatum: 08.11.2014.]
- Behinderung.org: Definition, Körperbehinderung.
<http://behinderung.org/koe.htm> [Abrufdatum: 09.11.2014.]
- European Handcycling Federation: EHC, UIC Rules, Handbike Classification.
<http://www.ehf-ehc.eu/page2/page23/page8/page8.php>
[Abrufdatum: 10.10.2014.]
- Feuser, Georg: Home, Suche: Feuser Thesen, 1.Dokument
<http://bidok.uibk.ac.at/library/feuser-thesen.html> [Abrufdatum: 16.11.2014.]
- Goalball-Germany Regeln: Home, Regeln. <http://www.goalball.de/regeln>
[Abrufdatum: 09.10.2014.]
- Goalball-Germany: Home, Was ist Goalball.
<http://www.goalball.de/was-ist-goalball> [Abrufdatum: 09.10.2014.]
- Handbikesport: Handbike, Kurbeln.
<http://www.handbikesport.de/handbike/handbike-kurbeltechnik-studie.php>
[Abrufdatum: 05.10.2014.]
- IBSA Classification: Classification. <http://www.ibsasport.org/classification/>
[Abrufdatum: 09.11.2014.]
- IBSA Sports: Sports, Showdown. <http://www.ibsasport.org/sports/showdown/>
[Abrufdatum: 10.10.2014.]
- Insieme: Geistige Behinderung, Diagnosen.
<http://insieme.ch/geistige-behinderung/diagnostik> [Abrufdatum: 08.11.2014.]
- Kulig, Wolfram: 1430 Dissertationen Autoren, Kulig Wolfram.
<http://sundoc.bibliothek.uni-halle.de/diss-online/06/07H054/index.htm> (PDF
"1.Grundlagen" öffnen) [Abrufdatum: 08.11.2014.]

- Paralympics: Sportarten. <http://www.swissparalympic.ch/de/sportarten/>
[Abrufdatum: 07.10.2014.]
- Plusport Geschichte: Über Plusport, Geschichte.
<http://www.plusport.ch/plusport/geschichte.html> [Abrufdatum: 16.10.2014.]
- Schweizer Paraplegiker Vereinigung: Home, Suche: Querschnittlähmung, 53. Dokument. http://www.spv.ch/_frontend/handler/document.php?id=245&
[Abrufdatum: 09.11.2014.]
- SGBV VIII: Hilfe zur Erziehung Eingliederungshilfe für seelisch behinderte Kinder Hilfe für junge Volljährige, Diagnostische Möglichkeiten zur Feststellung einer seelischen Behinderung (§35 a SGB VIII).
<http://www.sgbviii.de/S81.html> [Abrufdatum: 09.11.2014.]
- Sitzvolleyball Magdeburg: Spiel.
<http://www.sivoba.de/sitzvolleyball-informationen.html>
[Abrufdatum: 09.10.2014.]
- Sitzvolleyball Magdeburg Regeln: Spiel, Regeln.
<http://www.sivoba.de/sitzvolleyball-regeln.html> [Abrufdatum: 09.10.2014.]
- SPV TK Handbike: Reglement und Richtlinien, Wettkampfordnung 2014 (d).
http://www.handbike.spv.ch/_frontend/handler/document.php?id=695&type=42 [Abrufdatum: 10.10.2014.]
- Swiss Cycling: Para-Cycling, Reglement, Nationaler Handbike Cup Reglement 2014: siehe Doc-Anhang „Regeln Nationaler Handbike Cup 2014“ (Neu - 28.03.2014). http://www.cycling.ch/uploads/files/Regeln_Nationaler_Handbike_Cup_2014.pdf [Abrufdatum: 02.11.2014.]
- WHO: Programmes, Disabilities and rehabilitation, Summary versions.
http://www.who.int/disabilities/world_report/2011/report/en/ (PDF „English Accessible PDF“ öffnen) [Abrufdatum: 08.11.2014.]
- WHO Europa: Gesundheitsthemen, Nichtübertragbare Krankheiten, Psychische Gesundheit, Kinder haben ein Recht auf ein Familienleben, Definition des Begriffs „geistige Behinderung“.
<http://www.euro.who.int/de/health-topics/noncommunicable-diseases/mental-health/news/news/2010/15/childrens-right-to-family-life/definition-intellectual-disability> [Abrufdatum: 08.11.2014.]

9.2. Gedruckte Quellen

- Bolliger, Fritz; Widmer, Kaspar: Jubiläumsschrift 10 Jahre Schweizerische Torballvereinigung. Aarwangen 1996
- Krahl, Hans-Dieter: Torball, eine Sportart für Sehbehinderte. Dortmund 2002

10. Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

- Titelbild: Eigene Darstellung
- Abb. 1, Einteilung der Körperbehinderungen: Eigene Darstellung.
- Abb. 2, Darstellung einer Wirbelsäule in der Seitenansicht:
Digitale Folien: Biologie. Mensch. Mensch. Skelett. Wirbelsäule.
<http://www.digitalefolien.de/biologie/mensch/skelett/wirbels.html>
[Abrufdatum: 09.11.2014.]
- Abb. 3, Schema eines Torballfeldes: IBSA: Sports. Torball. Rules. Download.
<http://www.ibsasport.org/sports/files/246-Rules-IBSA-Torball-Rulebook-2014-2017-.pdf> [Abrufdatum: 09.11.2014.]
- Abb. 4, Schema eines Goalballfeldes: Goalball-Germany: Home, Regeln.
<http://www.goalball.de/regeln> [Abrufdatum: 09.10.2014.]
- Abb. 5, Schema eines Sitzvolleyballfeldes: Sitzvolleyball Magdeburg: Spiel, Regeln. <http://www.sivoba.de/sitzvolleyball-regeln.html>
[Abrufdatum: 09.10.2014.]
- Abb. 6, Showdownspieler am Showdowntisch: Blinden- und Sehbehinderten-Verband Sachsen-Anhalt e. V.: Fachgruppen/Arbeitskreise, Arbeitskreis Sportarbeit. <http://www.bsvsa.org/sport.htm> [Abrufdatum: 09.11.2014.]
- Abb. 7, Handbiker auf Handbike: Obwalden und Nidwalden Zeitung: Suche: Handbike, Artikel: Unterwaldner Handbiker glänzen in Reiden.
<http://www.onz.ch/artikel/109716/> [Abrufdatum: 09.11.2014.]
- Abb. 8, Aktive von TB Glarus 11, 2011: Eigene Darstellung
- Abb. 9, Aktive von TB Glarus 11, 2014: Eigene Darstellung
- Abb. 10, Auswirkung von medialer Präsenz auf Seitenaufrufe der Homepage von TB Glarus 11: Eigene Darstellung

- Abb. 11, Team am ersten Torballturnier 1970 in Dellberg:
<http://blindensportverein-dortmund.de/chronik> [Abrufdatum: 23.11.2014.]
- Abb. 12, Torballspieler an der SM 2011 in Glarus: Eigene Darstellung
- Abb. 13, Logo „Impuls 14“: Eigene Darstellung
- Abb. 14, Logo „Swiss Torball Masters“: Eigene Darstellung
- Abb. 15, Präsent des Swiss Torball Masters: Eigene Darstellung
- Abb. 16, Feedback Umfrage Swiss Torball Masters: Eigene Darstellung

- Tab. 1: Vor- und Nachteile der Integrierten, Torball: Eigene Darstellung
- Tab. 2: Vor- und Nachteile der Integrierten, Goalball: Eigene Darstellung
- Tab. 3: Vor- und Nachteile der Integrierten, Showdown: Eigene Darstellung
- Tab. 4: Vor- und Nachteile der Integrierten, Sitzvolleyball: Eigene Darstellung
- Tab. 5: Vor- und Nachteile der Integrierten, Handbike: Eigene Darstellung
- Tab. 6: Budget Swiss Torball Masters: Eigene Darstellung
- Tab. 7: Geplante Erfolgsrechnung: Eigene Darstellung

11. Anhang

Interview mit Max Bolliger

- Wie sieht dein Engagement für die Integration im Behindertensport aus?

Ich engagiere mich auf verschiedenen Ebenen:

Lokal / Team: Ich gehöre seit 30 Jahren einem Torballteam (Amriswil) an, das durch seine geografische Lage immer wieder in der Situation war, zu wenig Sehbehinderte Sportler /Innen zu haben. Wir haben deshalb schon früh den Weg zu den Nichtbehinderten gesucht und sie versucht, für unseren Sport und unser Team zu motivieren.

Ein weiterer Erfolg der Integration ist jeweils die Verpflichtung von Nichtbehinderten für den Helfer-/Betreuerstab.

Wir nehmen regelmässig mit unserem Team an Veranstaltungen der Volksschule teil (Ferienpass) und lassen Schüler Torball spielen.

Die Mitglieder unseres Teams besuchen regelmässig Volksschulen und nehmen zum Thema Behinderung Stellung (in Diskussionen) und spielen mit den Kindern / Jugendlichen Torball; dies geschieht oft im Rahmen von Projektwochen.

Ich persönlich unterrichte ab und zu Sport für Blinde / Sehbehinderte als Gastreferent an der pädagogischen Hochschule in Kreuzlingen; Ziel ist, die zukünftigen Primarlehrer/Innen auf das Thema zu sensibilisieren.

Reglement

Soweit ich Einfluss geltend machen konnte, habe ich seit Jahren versucht, die Reglemente mindestens in der Schweiz so zu formulieren, dass Nichtbehinderte in unserem Sport teilnehmen können.

Im internationalen Vergleich haben wir (Schweizer) hier eine Vorreiterrolle, die später gerne kopiert wurde; aber oft kontrovers diskutiert wird/wurde.

Auf nationaler Ebene versuche ich jetzt als Vorstand von Plusport Schweiz ein Klima zu unterstützen, das die Öffnung und die Integration begünstigt; ich kämpfe aber gegen eine

Pseudointegration von Behinderten, die den Behinderten als Spielball des Nichtbehinderten semiaktiv agieren lässt.

Das klassische Beispiel hierfür ist für mich die Idee, Fussballvereine zu unterstützen, die in ihren Reihen einen Blinden "mitschleppen"; das ist für mich keine Integration; das ist für mich eine Mitleidsbekennung...!

- Was sind in der Schweiz die Beispiele für Integration?

Torball ist bestimmt ein gutes Beispiel; es gibt aber auch im Einzelsport gute Beispiele von Integration; z.B. Leichtathletik - hier kann ein Blinder gut in einer Trainingsgruppe mitarbeiten.

Bei Teamsportarten ist dies sonst kaum möglich, weil die Unterschiede des Leistungspotentials dramatisch zu gross sind.

Eine bedingt funktionierende Integration gibt es im Bereich Projektgruppensport; z.B. im Rahmen einer Gymnastikgruppe für die Vorbereitung einer Aufführung an einer Veranstaltung wie einer Gymnestrada.

- Gibt es bei Plusport auch sonst Bestrebungen für "Integration umgekehrt" (Nichtbehinderte im Behindertensport)?

Wenig: Der Impuls muss in der Regel von den Initiativen Sportlern kommen; und hier kommen die meisten an die Grenzen; weil ihnen die Ideen, Möglichkeiten und / oder Beziehungen fehlen. Und dann scheitern letztlich viele Bemühungen an den individuellen Ängsten der Behinderten vor dem Verlust Ihrer Souveränität; viele Behinderte haben letztlich eine Urangst, doch auch im Sport wieder an den Rand gedrückt zu werden....

- Wo siehst du die Chancen von Integration?

Es ist der Weg eines vernünftigen Nebeneinanders. Wir tolerieren verschiedene sexuelle Ausrichtungen, unterschiedliche Ethnien und Hautfarben; unsere Gesellschaft hat aber grosse Mühe mit behinderten Menschen, weil uns oft die Mittel fehlen, diese anzusprechen oder das Wissen fehlt, sie einzuschätzen.

Als Beispiel die Integration von Kindern in der Schule: Es sind oft die Eltern, die sich gegen den Umgang ihrer Kinder mit einem behinderten Kind wehren; weil sie Angst vor dem Unbekannten haben oder glauben, ihr eigenes Kind erhalte zu wenig Aufmerksamkeit.

Allerdings ist die Situation für ein integriertes Schulkind auch nicht ganz einfach, weil es realistisch betrachtet sehr viele Situationen gibt, wo es nicht integriert werden kann; es fährt ein Extrazügli....

Mir selber ist es vor 30 Jahren schon so ergangen..... und ich beobachte das heute noch.

Ein anderer Punkt ist, dass mit der beschriebenen Integration der Kontakt zu den Mitbehinderten zu wenig ausgeprägt stattfinden kann. Und gerade diesen Punkt schätze ich an Torball extrem hoch ein: Torball bildet neben dem Spielfeld die Möglichkeit sich auszutauschen und Erfahrungen zu sammeln. Man kommt praktisch en passant mit Menschen in ähnlichen Situationen in Kontakt und kann sich austauschen.

Aber eben auch mit Nichtbehinderten, die auch mal persönlich einen Input geben können, den es sich lohnt zu beachten....

- Wie kann man als Nichtbehinderter aktiv etwas für die Integration tun?

Die Aktivitäten der Leute in TB Glarus 11 sind ein Muster dafür. Sicher stimmen ein paar Rahmenparameter; aber ohne den unermüdlichen Einsatz einiger "Kämpfer" sterben solche Projekte in der Regel ganz schnell.

Für den Torballsport kann ich nur sagen: den Mut zu haben, einfach mitzumachen; Dieser Sport ist ein Konstrukt, der die Integration wenn man dabei ist praktisch "gratis" mitzieht. Hemmschwellen fallen und man lernt den Umgang miteinander "automatisch".

Das, was für uns selbstverständlich ist, müssen Menschen in der Pädagogischen Ausbildung mühsam erarbeiten; und in der Praxis ist es dann doch wieder ganz anders...

-Was hoffen erhoffen sich Organisation wie Plusport von der Integration von Nichtbehinderten im Behindertensport?

Ich glaube man kann das in etwa so formulieren:

Die Behindertensportbewegung fand in Europa ihren grossen Aufschwung nach dem zweiten Weltkrieg, einen grossen Teil der auslösenden Momente finden in Deutschland ihre Wurzeln.

Zeitgeist damals war, die Behinderten, die durch die Gesellschaft bzw. den Krieg geschaffen wurden, mussten beschäftigt werden.

Im Unterschied zu den Jahren zuvor entstand in den Jahren des Wirtschaftswunders nun aber erstmals die Chance, dass der Staat bzw. die Gesellschaft ihr schlechtes Gewissen gegenüber den Opfern mit Geldern beruhigen konnte.

Viele Gründungen der Behindertensportbewegung finden in der Zeit ihren Ursprung (in der Schweiz in den 60-er Jahren).

Ziel damals war: die Behinderten körperlich in Schwung zu halten bzw. zu bringen.

Leitspruch hiess: für Menschen ist Sport wichtig, für Behinderte notwendig.

Du siehst aus diesem Spruch, dass die Behinderten etwas provokativ ausgedrückt gesagt, erst um die Anerkennung als Menschen kämpfen mussten.

Dieser Kampf fand Zug um Zug in den 60er, 70er und 80er Jahren statt.

Die Heime, wo die Behinderten "gehalten" oder gross gezogen wurden erlebten in dieser Zeit das Ende der Blütezeiten.

In den 80-er Jahren begann das Pendel auf die andere Seite zu kommen....

Die IV z.B. erhielt den Auftrag, Eingliederung vor Rente. d.h. Integration in Gesellschaft und Beruf.

Dies wurde versucht Zug um Zug umzusetzen. Die Grenzen dazu würden ganze Bücher füllen.

Fakt ist aber, dass sich das gesellschaftliche Bild an Behindertensport verändert hat und noch immer verändert. Die Bemühungen die Hemmschwellen zwischen Behindert und Nichtbehindert zu reduzieren, ist wohl die Antriebsquelle Nummer eins, um miteinander Sport zu treiben. Und dies stösst an allen Ecken und Enden an Grenzen.

Beispiele: Fussball, Tennis etc. Aber auch Leichtathletik und Ski alpin.

Jeder Sport zeigt letztlich dem Teilnehmer auch seine körperlichen Grenzen auf.

Und so stellt sich die Frage, wie kann man sich dem integrativen miteinander nähern.

Die Fragestellung lautet:

Kann man bestehende Sportarten nutzen indem man die körperlichen oder geistigen Eintrittsschwellen so ansetzt, dass Behinderte wettbewerbsfähig sind?

Oder kann man die Regeln so ansetzen, dass sich Nichtbehinderte ebenfalls einbringen können? Einen speziellen Aspekt in dieser Sache hat sich diesen Sommer eröffnet. In Deutschland hat ein Beinamputierter Sportler quasi aus dem Stand die EM-Limite als Deutsche Meister bei den Nichtbehinderten erreicht.

Deutschland hat ihn dann aber nicht an die EM entsandt.

Es gibt in der Zwischenzeit mehrere Studien, die belegen, dass im Weitsprung dank flexiblen Materialien im Prothesenbau Leistungen um bis zu 15% besser sein werden als mit "normalen" Beinen.

Würde man nicht eingreifen, wäre es wohl eine Frage der Zeit, bis führende Sport-Nationen diesen Aspekt gezielt nutzen.....

Gerade deshalb:

Der zweite Weg scheint am Beispiel Torball der erfolgsversprechendere zu sein.

Setzt man dagegen das Muster Fussball, können zwar z.B. Blinde miteinander spielen, der Vergleich mit Nichtbehinderten ist aber dermassen dramatisch ungleich, dass sich das nur lächerlich ansieht.

Mit der Integration von Nichtbehinderten in Behindertendisziplinen geht man einfach einen dieser beiden Wege.

Integration und Gleichbehandlung

Die Umsetzung soll auch oder gerade im Sport stattfinden, weil das eine Plattform ist, auf der Menschen miteinander korrespondieren, verkehren und Schwellenängste abgebaut werden können.

Feiern können doch alle zusammen; und der Sport und Feiern sind ganz nah zusammen....

Meines Erachtens gibt es noch den dritten Weg: das Erfinden von Sportarten, die die Bedürfnisse aller unter einen Hut bringen.

Daran glaube ich ehrlich gesagt aber nicht, weil, ich mir nicht vorstellen kann, dass man einen Sport so plätten kann, dass Menschen mit so unterschiedlichen Fähigkeiten miteinander im Wettbewerb stehen.

Und Sport ist nun mal auch Wettbewerb; der nach Siegern verlangt....

Kurz zusammengefasst:

Durch die Integration erhofft man sich, dass Behinderte zusammen mit Nichtbehinderten Sport treiben können.

Man erhofft sich Anerkennung und gegenseitige Achtung der Leistung.

Man möchte nicht abseits im stillen Kämmerchen seinen Sport betreiben, sondern auch da wo andere sind, also lebender Bestandteil der Gesellschaft sein.

Zeitungsbericht aus „Schweiz am Sonntag“ vom 03.August, 2014.

Das Leben der Anderen

Sonntag, 03. August 2014



Markus Rehm springt an den deutschen Meisterschaften 8,24 Meter weit und gewinnt Gold. Danach entbrennt die Diskussion, ob ihm seine Prothese einen Vorteil verschafft. Foto: imago

Markus Rehm ist deutscher Meister im Weitsprung und hat die Limite für die EM in Zürich erfüllt. Teilnehmen darf er aber nicht. Weil die Frage des Anders-Seins im Sport nicht geklärt ist.

Mit der Nichtberücksichtigung von Weitspringer Markus Rehm im Aufgebot für die Leichtathletik-EM in Zürich (12. bis 17. August) hat der Deutsche Leichtathletik-Verband (DLV) eine grosse Chance aus der Hand gegeben. Diese These stammt von Veronika Roos, Generalsekretärin von Swiss Paralympic. «Weil damit der Internationale Leichtathletik-Verband nicht in die Pflicht genommen wird, eine schnelle Entscheidung zu fällen, wie mit Behinderten im Nicht-Behindertensport umgegangen wird. Denn egal, wie diese Entscheidung am Ende ausgefallen wäre, hätte es allen Sportlern etwas gebracht: nämlich Klarheit.»

Und damit sind wir schon mittendrin in einem Thema, das weit über den Sport hinausgeht. Es geht um Vorurteile und Hemmungen. Um Ethik und Politik. Aber auch um Gleichberechtigung und Chancengleichheit. Kurz: Es geht um das Leben.

Markus Rehm wurde am letzten Wochenende Deutscher Meister im Weitsprung. Seine 8,24 Meter brachten ihm nicht nur Gold, damit erfüllte er auch locker die Limite für die Europameisterschaften in Zürich. Eine normale Geschichte – eigentlich. Denn Markus Rehm ist nicht «normal». Der 25-Jährige trägt unterhalb des rechten Knies eine Prothese. Als 14-Jähriger stürzte er beim Wakeboarden – eine Schiffsschraube veränderte sein Leben.

Und da beginnt das Problem. Rehm springt mit einer Prothese. Und eben diese bringt ihm einen Vorteil. Oder zumindest bestehen berechtigte Einwände, dass es so ist. Damit begründete der Deutsche Verband auch die Nichtberücksichtigung für die EM. Rehm akzeptiert diese Entscheidung, will aber weitere Messungen durchführen lassen. Sollte sich der Verdacht des Vorteils bestätigen, «lasse ich mich aus allen Listen streichen und gebe die Medaille zurück», sagte der 25-Jährige. «Ich will keinen Sieg haben, den ich nicht verdiene.»

Rehm als moralischer Sieger. Damit würde die Geschichte eigentlich bereits ein würdiges Ende finden. Doch das wäre deutlich zu einfach. Denn der Fall wirft Fragen auf. Ist der Ausschluss fair? Wie geht der Sport mit dem Thema des Anders-Seins um? Wird diskriminiert, und wenn ja, von wem? Und bleibt es ein Einzelfall?

Ein Einzelfall ist es nicht. Es gab den Fall von Oscar Pistorius und es wird in Zukunft erneut solche Fälle geben – sogar vermehrt, darin sind sich Experten einig. «Ich kann mir gut vorstellen – und ich kenne das aus eigener Erfahrung –, dass Markus Rehm festgestellt hat, dass er mit den Nicht-Behinderten mithalten kann. Dann kommt ein gutes Gefühl auf. Man sagt sich: Jetzt habe ich es geschafft. Ich habe das Schicksal in besonderer Weise überwunden», sagt Lukas Christen, ehemaliger Schweizer Spitzen-Parathlet, der bei einem Motorradunfall sein linkes Bein verloren hatte.

Gerade weil Christen das Schicksal von Markus Rehm teilt, betrachtet er die Entwicklungen der jüngsten Vergangenheit auch kritisch. «Im Behindertensport werden Leistungen selten kritisch hinterfragt. Behinderte stehen diesbezüglich unter einer Art Denkmalschutz. Das hat nicht nur Vorteile.»

Hemmungen, aber auch die Angst, in ein Fettnäpfchen zu treten – solche Gefühle spielen in der Öffentlichkeit eine Rolle. Behindert-Sein als Tabu. Es geht aber auch um Respekt und Fairness. Doch wo beginnt Diskriminierung? Und wer wird am Ende diskriminiert? Eckhard Meinberg, Sportethik-Experte der deutschen Sporthochschule Köln, hat dazu eine klare Meinung. Der Sportagentur SID sagte er: «Das Fairnessprinzip ist im Wettkampfsport höher zu bewerten als das Inklusionsprinzip. Markus Rehm hat dank technischer Hilfsmittel sein Naturleid um ein technisches Kunstprodukt ergänzt. So besteht keine Chancengleichheit.» Auch Lukas Christen sieht dies ähnlich. «Ein Sportler hat eventuell jahrelang hart gearbeitet, um in einer Sportart der Beste zu sein, hat Zeit, Energie und auch Geld investiert und muss dann erkennen, dass einer kommt, der möglicherweise bessere Voraussetzungen hat, weil er eine Bein-Prothese trägt.»

Eine strikte Trennung zwischen Behinderten-Sport und Sport also? Die Bedingungen dafür könnte nur der Internationale Leichtathletik-Verband (IAAF) schaffen – durch klare Regeln. Auf Anfrage liess der Verband dazu verlauten: «Zurzeit nehmen wir zu diesem Thema keine Stellung.»

Doch wäre eine strikte Trennung tatsächlich die Lösung? In der Schweiz nehmen behinderte Sportler häufig an Wettkämpfen von Nicht-Behinderten teil. Nicht zuletzt, weil es keine anderen Angebote gibt. «Solange ein Behindertensportler nicht zur Gefahr für die anderen wird und quasi unter ferner liefen mitmacht, stört dies niemanden. Doch sobald er oder sie ins Geschehen um den Sieg eingreift, wird es sofort zu einem Thema», sagt Veronika Roos von Swiss Paralympic.

Ein klares Wettkampfverbot würde also auch Probleme mit sich bringen und Behinderte ausschliessen, dort wo sie gar nicht zum «Problem» werden. In der Schweiz stellt sich die

Frage aktuell nicht, weil sich im Moment kein Sportler mit Prothese im Bereich der absoluten Spitzenleistungen bewegt. Trotzdem erwartet man auch bei Swiss Paralympic eine Entscheidung. «Der Internationale Leichtathletik-Verband, aber auch das Internationale Paralympische Komitee sind nun gefordert», sagt Roos. Auch Lukas Christen sieht die Verbände in der Pflicht: «Ich bin der Meinung, dass der Leichtathletik-Verband jetzt klare Richtlinien setzen muss.»

Gemeinsam ist aber vielen Beteiligten, dass sie in einer Art Zwickmühle stecken. Im Konflikt zwischen Herz und Verstand. «Vielleicht ist die Wissenschaft irgendwann so weit, dass genau erkannt werden kann, ob und wie gross der Vorteil durch eine Prothese ist. Solange dies aber nicht möglich ist, muss man an die Chancengleichheit denken, und Behinderte und Nicht-Behinderte sollten getrennt klassiert werden. Am Ende ist es aber eine ethische Frage, die ich nicht abschliessend beantworten kann», sagt Christen.

Ein Dilemma, aber auch eine grosse Chance. Denn jetzt wird die Diskussion geführt. Doch diejenigen, die die Fragen noch am ehesten beantworten könnten, schweigen. Der Internationale Leichtathletik-Verband steht jetzt unter Zugzwang.

Gibt es Chancengleichheit im Sport?

Ein 2-Meter-Hüne ist seinem 1,7Metergrossen Konkurrenten im Hochsprung vermutlich überlegen. Weil er einen genuinen, also angeborenen Vorteil hat. Trotzdem dürfen beide Sportler am selben Wettkampf teilnehmen. Körperliche Unterschiede sind in den meisten Sportarten kein Problem. Doch es gibt auch Ausnahmen. Das Boxen beispielsweise kennt verschiedene Gewichtsklassen. Ein «natürlicher» Vorteil ist also in den meisten Fällen okay.

Anders sieht es bei technischen Hilfsmitteln aus—also beispielsweise einer Prothese. Der Sport kennt hierfür einen Begriff: Technologie-Doping. Gleichzeitig darf ein Asthmatiker mit ärztlichem Attest problemlos Leistungssport betreiben—und sich mit einem Asthmaspray versorgen. All diese Punkte zeigen, wie komplex die Frage der Chancengleichheit im Sport ist. Alle Unterschiede restlos auszuschliessen, ist also ein Ding der Unmöglichkeit.

12. Selbstständigkeitserklärung

Hiermit bestätigen wir, die Arbeit selbstständig gemacht und alle verwendeten Quellen angegeben zu haben.

Wir nehmen zur Kenntnis, dass unsere Arbeit zur Überprüfung der korrekten und vollständigen Angaben der Quellen mit Hilfe einer Software (Plagiaterkennunstool) geprüft wird. Zu unserem eigenen Schutz wird die Software auch dazu verwendet, später eingereichte Arbeiten mit unserer Arbeit elektronisch zu vergleichen und damit Abschriften und eine Verletzung unseres Urheberrechts zu verhindern. Falls Verdacht besteht, dass unser Urheberrecht verletzt wurde, erklären wir uns damit einverstanden, dass die Schulleitung unsere Arbeit zu Prüfzwecken herausgibt.

Glarus, den 01.Dezember 2014

Ramona Bolliger

Jonas Nawrocki
